
Vater,
vergib ihnen; denn
sie wissen nicht was
sie thun.
I N
R I
Mein Gott
mein Gott warum
hast Du mich
verlassen
Heute
wirst du mit mir
im Paradiese
sein.
Mich dürstet.
Es ist
vollbracht.
Siehe
das ist dein Sohn,
siehe das ist deine
Mutter.
Vater,
ich befehle meinen
Geist in Deine
Hände.

Forstmann

Passions-Betrachtungen

über die

sieben Worte Jesu am Kreuz.

Ausgezogen

aus den Passions-Predigten

J. H. W. Forstmann's,

weiland Pfarrers in Solingen.

Herausgegeben

von dem Verein für innere Mission zu Nisky.

1869.

Erste Betrachtung.

Jesus aber sprach: Vater! vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Luc. 23, 34.

Liebe Freunde! Was die Knechte, die einmal ausgesandt waren, den Heiland zu preisen, den Hohenpriestern und Pharisäern auf die Frage: Warum habt ihr ihn nicht gebracht? antworteten: **Es hat nie kein Mensch also geredet, wie dieser Mensch!** das mögen wir mit noch größerem Recht von den Worten sagen, die wir aus dem Munde des Herrn in den letzten Augenblicken hören, da er im Angesicht aller Welt den Rath Gottes zu unserer Seligkeit am Kreuze erfüllt. Jedes Wort kann die Ueberschrift führen: So hat nie kein Mensch geredet! Doch es ist auch kein bloßer Mensch, der hier sein Haus bestellet. Es ist ein Mensch, der seines Gleichen nicht hat; ein Mensch, der zugleich Gott der Herr, der **wahrhaftige Gott** und das ewige Leben ist.

Schweigen hatte bei unserem Herrn seine Zeit. Da er gestraft und gemartert ward, that er seinen Mund nicht auf. Er schwieg, als man ihn vor Pilatus verklagte, er schwieg vor Herodes. Allein, da er an's Holz genagelt war, so wußte er mit den Mördern zu reden zu rechter Zeit. Jetzt war es Zeit zu sprechen. Und prägen sich die Worte eines Sterbenden den Umstehenden oft unvergeßlich ein, was für ein Gewicht sollten dann für uns die Worte eines sterbenden Gottmenschen haben!

Ja verlanget ihr, daß er einst eure letzten Worte, und, wenn ihr nicht mehr reden könnt, eure letzten Seufzer gnädig anhören möge, so achtet mit Sorgfalt auf das, was sein mit Blut befloßner Mund auch mit starkem Geschrei zu eurem Heil geredet hat.

Jesus aber sprach:

Vater! vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

Mit diesem seinem ersten Wort, das er in seiner Marter am Kreuze geredet, hat er einen **Gnadenbrief für die ganze Welt** ausgestellet.

„Jesus aber sprach.“ Einem **Jesus** kommt es zu, Gnade zu ertheilen. Das bringt sein Name mit sich. Als ihm dieser Name in dieser Zeit wirklich beigelegt wurde, so vergoß er sein erstes Blut, und da er starb, versiegelte er denselben mit allen seinen Blutstropfen. Wie würde uns zu Muthe sein, dafern wir von keinem Jesu wüßten, der am Holze hängt? Könnten wir von diesem Kreuze keinen Trost herholen, wenn viel tausend Sünden schrieen, und uns mit Verdammniß dräuten, wo blieben wir denn? Ja er schreibt wahrhaftig einen Gnadenbrief; er unterschreibt ihn mit seinem eigenen Jesus-Namen. Die Schrift ist leserlich. Sie bestehet aus seinem eigenen Blute. Sie ist unveränderlich. Was geschrieben ist, das ist geschrieben. Er bleibt in Ewigkeit. Daher sind wir der Gnade, die wir bei seinen blutigen Füßen empfangen, auch so gar bei der Herrlichkeit seines Thrones versichert. Was ist denn der Inhalt seines Gnadenbriefes?

Jesus sprach: **Vater! vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!**

Hier öffnet sich der Abgrund der ewigen Liebe. Hier höret man die Sanftmuth reden, die ihres Gleichen nicht hat. Seine ärgsten Feinde sind mitten in der Todesangst sein Augenmerk. Man wundert sich wohl, wie es möglich gewesen, daß Gott zu aller Bosheit der Feinde habe schweigen und seine Rache zurück halten können, daß sie diese Werkzeuge der Finsterniß nicht auf der Stelle ergriffen; man höret auf sich zu verwundern, wenn man dies erste Wort der sterbenden Liebe höret. Ja wenn der Priester, der sich selbst zum Opfer darstellet, mit seinem Rauchfasse nicht zwischen dem Lebendigen und den Todten gestanden, und durch seine Fürbitte die Gerechtigkeit nicht aufgehalten hätte, dann würde es sich freilich gezeiget haben, ob die Feinde des Herrn ihren Frevel ungestraft würden ausgeübet haben. Aber da die Gnade, die Barmherzigkeit des Mittlers, der jetzt mit der blutsauren Arbeit beschäftiget war, die Welt zu versöhnen, ins Mittel trat, so wurde, an statt daß die Strafen von rechts wegen an ihnen hätten können vollzogen werden, dem Erbarmen Gottes ein weiter Raum gemacht, sich über dieselbe auszubreiten.

Der Heiland hatte ihnen schon Alles, womit sie ihn beleidiget, von Herzen vergeben. Nun ging seine Sorge dahin, daß sein Vater, dessen Ehre sie auch geschmähet hatten, ihnen gleichfalls vergeben möchte. Vater, heißet es daher, vergieb ihnen. Der Heiland wußte, daß ihn sein Vater allezeit erhörte. Und wie sollte derselbe dem Sohne seiner Liebe, der Freude seines Herzens, der jetzt seinen Rathschluß vollendete, diese Bitte versagt haben? Das war nicht möglich. Da nichts mehr für sie, sondern alles gegen sie war; ja, da sie selbst begehrten, daß das Unglück sie treffen möchte, indem sie schrieen: Sein Blut

komme über uns und über unsere Kinder! Math. 27, 25. so war er allein auf ihrer Seite, und so auf ihr Bestes bedacht, daß er alle Ungnade von ihnen abwendete. Seine Feinde lästern und schmähen. Er segnet, er vertritt sie; er wirket ihnen die Vergebung aller ihrer Sünden aus.

„Vater, vergieb ihnen!" Ist die Vergebung der Sünden nicht die allergrößte Glückseligkeit, die sich ein Mensch wünschen kann? Ist der Mann nicht selig, dem der Herr die Sünde nicht zurechnet? Röm. 4, 8. Wo diese fehlet, da fehlet Alles. Wo aber Vergebung der Sünde ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Eine solche Glückseligkeit verschaffet der Heiland denen, die ihn hassen. Denn weil er eben darum litt und starb, daß er uns die Vergebung der Sünden erwerben möchte, weil sich sein Leiden auf dies hohe Gut bezog, so war das auch das erste, welches er den Sündern ausbat.

„Vater, vergieb ihnen." Sehet da den großen Inhalt des Gnadenbriefes, den die Hände Jesu mit ihrem Blute unterzeichnen! Sehet, wie durch denselben die Sünde zugesiegelt, die Missethat versöhnet, die Handschrift, welche wir wider uns selbst geschrieben hatten, zerrissen wird! Der Heiland wird gehorsam bis zum Tode, und macht die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst. Ebr. 1, 3. Er vermacht uns dies Gut testamentlich, und weil das Testament sich auf den Tod des Stifters beziehet, so können wir nun zum Genusse der uns in demselben vermachten Seligkeit ohne Anstand gelangen.

„Vater, vergieb ihnen, **denn sie wissen nicht, was sie thun.**" Sie verstehen's nicht, was sie in ihrer Raserei sagen, sie sehen es nicht ein, daß sie wider ihr eigen Heil wüthen. Es ist außer Streit, daß sie manches wußten.

Es ist aber auch gewiß, daß ihnen vieles unbekannt war; und weil der Heiland dasjenige nur erwog, was sie nicht wußten, so nahm er daraus Anlaß für sie zu bitten, damit ihnen alle wissentliche wie unwissentliche Sünden möchten vergeben werden. Die Unwissenheit hatte bei den Werkzeugen, welche sich bei dem Tode des Herrn gebrauchen ließen, ihre Stufen. Die armen heidnischen Kriegsknechte wußten wohl am wenigsten, was sie thaten. Der Haufe des jüdischen Volks folgte bei seinem Geschrei: kreuzige! kreuzige! seinen Führern, den Schriftgelehrten und Pharisäern. Auch das Volk hatte die Thaten des Herrn gesehen, und seine göttlichen Reden sehr oft nicht ohne Rührung und Ueberzeugung angehöret. Aber seine Führer hatten ihm Staub ins Gesicht geworfen. Pilatus bekannte wohl einmal über das andere: Ich finde keine Ursache des Todes an ihm. Luc. 23, 22. Er wußte, daß die Hohenpriester Jesum aus Neid überantwortet hatten. Matth. 27, 18. Allein er sahe doch nicht in Allem klar. Die Pharisäer, Schriftgelehrten und Hohenpriester selber waren wohl am strafbarsten, da ihr Gewissen ihnen sagte, daß sie Jesum blos aus Haß und Neid verfolgten. Und doch haben sie nicht Alles gewußt, was sie hätten wissen können; denn wenn das wäre, so müßten wir sie von der Fürbitte des Herrn ausschließen. Sie wußten nicht, daß derjenige, der gekreuziget wurde, **Gottes Sohn, Gott** selbst war. Hätten sie das erkannt, so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuziget. 1. Cor. 2, 8. Wußten sie, daß sie unschuldiges Menschenblut vergossen, so wußten sie doch nicht, daß es Gottesblut war, das vom Kreuze herabfloß. „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun", das ist der Inhalt des Gnadenbriefes, den Jesus am Holze schreibet.

Wem schreibt er aber denselben? Wen geht dies erste gnadenvolle Wort an? Wer ist hier gemeinet? Wir antworten: es ist ein Gnadenbrief **für die ganze Welt.** Das lehret zuerst das Wort „ihnen“ ganz deutlich: „Vater, vergieb **ihnen.**“

Es ist nur ein einziges Wort, es hat aber einen großen Umfang. Wir merken hierbei vorher als etwas Besonderes an, daß der Heiland ohne Bedingung bittet. Er hänget keine Klausel an dies Wort. Er sagt nicht: Vater, wenn du willst, so vergieb ihnen. Es heißt nicht: Vater, wenn sie dies oder jenes thun, ihre Sünden bereuen, mich annehmen, sich zu mir bekehren und ein ander Leben anfangen, so vergieb ihnen um dieser ihrer Fassung willen. Nein! sondern dieser Gnadenbrief fasset eine **allgemeine unbedingte Absolution** und Vergebung aller Sünden in sich.

Wer kann sich nun darauf berufen? Wir glauben, daß alle diejenigen, die damals am Tode des Heilandes Theil nahmen, **alle seine Feinde,** in dieser Fürbitte eingeschlossen sind. Es frägt sich aber, ob dieselbe auch **uns** angehe. Wir wollen antworten: Wenn ein Mensch in der Welt, und also auch unter uns, frömmer ist als Judas, als Pilatus, als die Hohenpriester und Schriftgelehrten, als die Kriegsknechte; nicht, wenn er es etwa denket, denn solcher Phantasten giebt es viele, die sich es einbilden, daß sie viel besser wären, als diese Leute, und daß sie, wenn sie an deren Stelle gewesen wären, es so nicht würden gemacht haben, sondern wenn einer **wirklich** von Natur **besser** wäre, **den geht diese Absolution nichts an.** Weil aber **keiner** von Adams ordentlichen Nachkommen in der That frömmer ist, als diese Gottesmörder, indem das Gesetz des Herrn allen ohne Unterschied das

Brandmaal an die Stirn setzet: „die Gott hassen!“ 2. Mose 20, 5. so können daher **alle Menschen** sich dieser Fürbitte getrösten, und der Gnadenbrief ist also auch für **uns** geschrieben. Alle, die den Heiland ans Kreuz gebracht, die an seinem Tode Schuld haben, sind hier gemeinet. Und wie muß einem Menschen wohl zu Muthe sein, der es nicht für die lange Weile, sondern aus Ueberzeugung singet: „Was ist die Ursach aller solcher Plagen? Ach **meine** Sünden haben Dich geschlagen!“ wenn er das Wort höret: Es ist vergeben!

Es ist wahr: Wir haben nicht in eigener Person den Fürsten des Lebens getödtet; allein würde es auch wohl einem Menschen sein zugelassen worden, die Hand an seinen Schöpfer zu legen und sich an ihm auf die Art zu vergreifen, wenn er sich nicht selbst so erniedriget, Knechtsgestalt angenommen und sich freiwillig allem diesem Leiden unterworfen hätte? Und würde er sich demselben wohl unterworfen haben, wenn unsere Sünden auf eine andere Weise hätten getilget, und unsere Missethaten ohne sein Blutvergießen hätten können versöhnet werden? Was folget daraus? **Unsere** Sünden, die Sünden der **ganzen Welt** haben seinen Tod verursachet. Gehet demnach hin, Mörder des Herrn! Gehet hin, und tröstet euch dessen, daß euch die Absolution gesprochen ist! Er ist für euch Gottlose gestorben, Röm. 5, 6. Freuet euch, Feinde Gottes! Eure Sünden sind weggebracht. Ihr seid die ersten, an welche der Heiland gedacht hat. Ihr stehet oben an unter seinen Geliebten, und er hat sich eurer am ersten erinnert. Sein Herz war voll von Andenken an euch; darum floß sein Mund über zu eurem Heile. So liebt man freilich in der Welt nicht. Aber so liebt **Er.** Er liebet Sünder, die schnöde Zucht. Er segnet

Menschen, die ihm geflucht. Er liebet seine Feinde, er bittet für die, so ihn beleidigen. Leset in diesem Gnadenbriefe die erfüllte Schrift, die Jesaia 53, 12. von ihm geweissaget: daß er für die Uebelthäter gebeten. Höret ihr es, die ihr ihm den Rücken noch zukehret, deren Herz Niemandem verschlossen ist, als ihm, deren Leben unter der strafbarsten Verweigerung des Gehorsams gegen seine Befehle verfließet! So lieb hat er euch gehabt. Ist es auch möglich, daß ihr ohne Nachdenken dabei bleiben könnt? Besinnet euch; denn ihr seid eben gemeinet, wenn er ausruft: Vater, vergieb ihnen.

Doch damit euch kein Zweifel übrig bleibe, so bemerket auch das folgende: Sie **wissen nicht, was sie thun.** Dies geht **uns gleichfalls** an. Wir haben gesagt, daß seine wirklichen Mörder von einer Art der Unwissenheit beherrschet worden. Allein eben das ist der Zustand **aller Kinder Adams**, die in Blindheit und Unwissenheit ihres Herzens geboren werden und dahin gehen.

Selbst unsere Stammeltern, weil sie nicht aus freier vorher gehender Ueberlegung sündigten, sondern vom Satan dazu verführet wurden, wußten nicht, was sie thaten. Daher kann Adam alsbald mit Scham bekennen: ich bin nackend! und es ist nur schade, daß seine hochmüthigen Kinder die Sprache so ändern, und sprechen: Ich bin reich, gar satt, und darf nichts. Offenb. 3, 17. Wir Alle, die wir von ihm herstammen, sind unter die Macht der Finsterniß beschlossen gewesen, ehe wir darum gewußt.

Unsere Eltern konnten uns keine andere als eine sündliche und ins Verderben gesunkene Natur anerben, weil sie selbst keine andere hatten. Wir lagen darum

wohl von Rechtswegen unter dem Bann und waren Kinder des Zornes, sobald wir das Licht der Welt erblickten. Allein von dem Allen wußten wir doch nichts. Wir leugnen nicht, daß die Menschen gegen das Licht sündigen, wenn sie das Gesetz des Herrn, das nicht nur auf zwei Tafeln gegraben, sondern auch in ihr Inwendiges geschrieben ist, übertreten. Wir behaupten nur, daß sich zugleich eine Art der Unwissenheit dabei offenbare. Könnte Jemand sonst ein solcher Feind von sich selbst sein, und sich immerdar reifer zum Verderben machen? Gegen das Evangelium sündiget ein Jeder so lange in Unwissenheit, bis er dasselbe lieset oder höret. Die nun von dem an doch in ihrer Sünde gegen dies theure Wort fortfahren, von denen kann man auch wohl keine gelindere Gedanken, als diese hegen: Sie wissen nicht, was sie thun. Sollte es anders möglich sein, daß sie ihrem Unglücke mit so schnellen Schritten entgegen eilten? Diese Unwissenheit entschuldiget nun freilich Niemanden, aber das Mitleiden findet dabei doch eher Statt, und daher heißet es: Gott habe die Zeit der Unwissenheit übersehen. Apstlg. 17, 30.

Unsern gebeugten Stammeltern wurde die erfreuliche Botschaft von ihrer und aller gefallenen Menschen beschlossenen Erlösung und Wiederaufrichtung gebracht, ehe sie davon wußten, und sich wohl nichts weniger als das vorstellen konnten. Uns ist im Blute des Lammes das Leben geschenkt, ehe wir darum gewußt. Ehe ein Kind seines Schadens gewahr wird oder von seinem Unglück wissen kann, ist schon das Mittel dazu ausersehen, dadurch ihm geholfen wird. Es wird **getauft**. Der Geist Gottes wirket den **Glauben** in ihm und es ist von Stund an selig. Den ruchlosesten Sündern sind ihre Missethaten vergeben, ehe sie es wissen. Und was wird dabei von

ihnen gefordert? **Nichts**, als daß sie es nur, sobald es ihnen verkündiget wird, glauben. So sind sie selig, und von ihrer Seligkeit überzeugt. So hat also die Person des Mittlers, ehe wir es wußten, uns am Kreuze mit diesem Worte vertreten: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

Ist nun der Gnadenbrief für die ganze Welt, die unter der Sünde und in der Unwissenheit begraben lag, geschrieben, so werden wir wohl thun, **wenn wir uns denselben zu Nutze machen.**

Nehmet denselben demnach zuerst hin, als eine **Grundfeste des Glaubens** von der Vergebung eurer Sünden! Wer auf und an dies Wort gläubig wird, stehet dessen Seligkeit nicht fest? Sünden, die vergeben sind, können uns die auch verdammen? Wer will das sagen? Kann noch eine Schuldforderung an einem Menschen haften, der dies Wort im Herzen, dies Gnadenpatent in Händen und im Gesichte hat? Nennet uns die Missethat, die hier nicht vergeben ist? Laßt euch darum, zum andern, dies Wort **ins Herz schreiben**, und erfahret dessen **Kraft!** Wir dringen nicht vergebens auf die Erfahrung der seligen Wirkung dieses Wortes. Was ein Mensch selber empfindet, dessen ist er gewiß. Wenn durch den Glauben an dies gnädige Wort unser Verstand erleuchtet, unser Herz beruhiget, und unsre Seele mit Frieden und Freude erfüllet wird, so wanken wir nicht. Wir stehen auf einem Felsengrunde. Unsre Sünden schreien. Das Gewissen klaget an. Das Gesetz fluchet. Was wollen wir thun? Ja nicht, geliebte Seelen, unsre Zuflucht zu den Lügen nehmen, ja nicht bei uns selbst denken, oder sagen: „Ich danke Gott, daß ich nicht bin

wie andere Leute!" sondern Gottes Marter in Ehren halten, den Heiland dies sein erstes Wort am Kreuze nicht vergeblich reden lassen, auf der Absolution bestehen, die uns ein für alle Mal gesprochen ist, mit einem freudigen und vollendeten Gewissen, an dem nichts Verdammliches ist, durch die Welt gehen, und uns vor keinen Feinden fürchten.

Wenn ein selbstgerechter, ein frommer, ein tugendhafter Mensch bei sich selbst und in seiner eignen Beschaffenheit, um seines Gebets, Treue, Wachsamkeit, Kampfes, Verläugnung und anderer Werke willen, die er ausübet, Ursachen genug zu finden vermeinet, warum er vor Andern gedenket selig zu werden, so weiß ein Sünder, ein Missethäter, ein Gottloser, der als sein Eigenthum nichts als Sünde und Schande aufweisen kann, keinen andern Grund als diesen zu seiner Seligkeit anzuführen? Und ich bin um dieses Wortes willen selig. Ich tröste mich meines lieben Herren Jesu Christi. Er ist für die Gottlosen gestorben. Er hat für die Sünder gebetet. **Das gilt mir!** Ich nehme **mich** dessen an! **Herr Jesu, habe ewig Preis und Ehr', wo bliebe ich doch, wenn dies Wort nicht wär'?**

Dies ist das Evangelium, das wir so getrost, ohne alle Einschränkung predigen. Die Ehrfurcht, die wir dem Worte unsers Herrn schuldig sind, macht es, daß wir nicht das geringste gute Werk fordern, wenn ihr Antheil an Jesu Tode und an der dadurch erworbenen Vergebung der Sünde haben wollt, sondern wir machen es euch bekannt, daß ihr Antheil daran habt, daß Jesus sein Blut für euch vergossen, daß die Handschrift zerrissen ist, die wider euch war und ans Kreuz geheftet worden, daß euch Gott alle Sünden geschenket, daß euch keine Sün-

weiter zugerechnet wird, dafern ihr auch den Heiland selbst gekreuziget hättet, und daß diese Vergebung eurer Missethaten auch vor dem Throne Gottes gilt. Wir versichern euch, daß der Heiland schon am Tage, da er starb, euch einen Gnadenbrief mit seinem Blute geschrieben und alle eure Sünden in die Tiefen des Meeres geworfen habe.

Ihr könnt dies sein erstes Wort zur Sicherheit mißbrauchen; ihr könnt gedenken: „Nun, so ist es gut; weil es also mit der erworbenen Vergebung der Sünden seine Richtigkeit hat, so können wir in Sünden fortfahren, und bleiben, wie wir sind. Wir werden doch selig.“ Ihr könnt den Gedanken nachhängen: „Wohlan, so ist der Weg zum Leben so schmal nicht, als derselbe beschrieben wird. So können wir uns auch seiner Gnade erfreuen, wenn wir ihm gleich unsere Herzen verweigern.“ Ihr könnt also diese trostvolle Wahrheit zum Schutzbriefe eurer Bosheit machen.

So blind sind wir nicht, die wir das Wort des Herrn an euch haben, daß wir das nicht sehen sollten. Was sollen wir machen? Sollen wir sagen: der Heiland hat eure Sünde nicht weggetragen; er hat euch eure Missethaten nicht vergeben; sie liegen noch auf euern Schultern; ihr müsset erst so und so sein, dies und jenes thun; sollen wir Bedingungen machen, da keine zu finden sind? Sollen wir das Testament des Herrn geschickter einrichten, und das Evangelium von der Gnade vorsichtiger predigen, als er es von dem Altare seines Kreuzes geprediget hat? Davor wird uns Gott bewahren. So würden wir das Wort verkehren, darauf er gestorben ist, und seine Wahrheit zur Lüge machen müssen. Was ist denn dabei zu thun? Wir halten uns an die Vorschrift, die wir in Händen

haben; euch aber gilt es, die rechten Schlüsse daraus zu ziehen. Wenn der Diener eines Landesherrn den mit dem Insiegel bekräftigten Pardonbrief einem Uebelthäter überreichet, darf dann jener auch ein Wort darin ändern? Gesetzt aber, der Missethäter handelt so unsinnig, und tritt ihn mit Füßen, wird er dann von seiner Strafe wirklich befreiet? das wisset ihr besser. Wenn ihm derselbe vorgehalten und eingehändiget wird, so muß er ihn fußfällig annehmen. Sind das nicht eure Gedanken, wenn euch euer verwundeter Fürste mit seinen blutigen Händen den Gnadenbrief hingiebt: „Ich will ihn lesen!“ Das müssen die Entschließungen eines armen über seinem Verderben Leide tragenden Sünders sein. „Ich will ihn hinnehmen. Ich will ihn an der Marterstätte abholen. Was würde mir das helfen, wenn ich ihn nicht in Händen hätte? Geben kostet ihm ja kein Sterben. Hat er mich errettet, und mich von dem Zorne befreiet, da der Arm der mit lauter wohlverdienten Strafen gewappneten Gerechtigkeit Gottes schon über mich ausgerecket war, wie vielmehr wird er mich selig machen, da ich versöhnet bin! Hat er mich von meinem Unglücke befreiet, ehe ich dessen bin gewahr worden, wie viel williger wird er nun sein, mich es wissen zu lassen, wie viel ihn das gekostet! Hat er mir alle meine Sünden vergeben, ehe ich es einmal wußte, daß ich ein Sünder war, mit welcher Freundlichkeit, mit wie vielen Liebesbezeigungen wird er mir jetzt nicht mein Absolutionspatent hingeben, damit ich mich darauf steuern, und so lange darauf bauen kann, bis ich ihn sehe, bis meine Augen ihn auf dem Throne erblicken!“ Das ist der Glaube, der **Alles** erlanget, der sich das zueignet, was für Alle ist. So muß sich unser Glaube bei dieser Gnadennachricht beweisen.

Eben darum wird euch dieselbe verkündiget, und wir haben dabei keine andere Bitte an euch, als daß ihr dies Wort nicht als Menschen-Wort, sondern, wie es wahrhaftig ist, als ein Wort eures sterbenden Gottes annehmet, und die erste Stunde, die beste, so bald ihr es nöthig habt, glaubet. Nicht, als ob das doch eine Bedingung wäre, worauf die Wahrheit der Sache beruhete; nein! es ist Wahrheit, was wir sagen, wenn es auch Niemand unter euch glaubte; sondern darum ist das Glauben an dies Wort so nöthig, weil der Unglaube uns an dem Genusse der Seligkeit hindert, die uns erworben und aus Gnaden zugedacht ist, und weil es die Natur eines Geschenkes mit sich bringet, daß man dasselbe ergreifet, und sich zu eigen macht. **Wer nicht glaubt, der ist gerichtet.** Und wer das Unglück hat im Unglauben aus der Zeit zu gehen, dem wird es vor dem Gerichte durch einen alles entscheidenden Ausspruch klar gemacht werden, daß das die einzige Sünde gewesen, die ihn dahin gebracht, daß er sich, wiewohl vergebens, unter die Berge und Hügel zu scharren suchet. **Wer es aber glaubt, der ist selig, und hat solches Zeugniß bei ihm.**

Das ist nun der einzige Weg zur Errettung für Alle. Eure Sünden sind euch vergeben! Glaubet ihr das? Das Leben ist euch geschenkt! Seid ihrs zufrieden? Wie ihr glaubt, so geschehe euch! Amen.

Zweite Betrachtung.

Wahrlich, ich sage dir: heute wirst du mit mir im Paradiese sein. Luc. 23, 43.

Das zweite Wort unseres Heilandes am Kreuz ist an einen Uebelthäter, einen Mörder, gerichtet. Es ist ein Mensch, der die gröbsten Schandthaten begangen, der nicht allein nach göttlichen und menschlichen Gesetzen sein zeitliches Leben verwirket, sondern auch nach jenen unter dem Urtheile des ewigen Todes lag. Aber er wendet sich zum Heiland. Und wir hören ein Bekenntniß seines Mundes, das ihm der Glaube seines Herzens auspresset. Wir hören ein Zeugniß aus dem Munde eines Sünders, das die Jünger Jesu, auch die, so auf dem Berge seine Herrlichkeit gesehen hatten, tief beschämet. Er wendet sich mit wenigen, aber beweglichen Worten zum Heiland: „Herr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst!" Er verlanget seine Seligkeit aus den angenagelten Händen dessen, der in der Mitte hing. Und Jesus spricht zu ihm: Heute, noch diesen Tag, heute wirst du mit mir im Paradiese sein. Und der Schächer verstehts, und glaubt, daß er heute noch, gleich nach seinem Abschiede, an einen Ort ewiger Erquickung gelangen solle.

Und so sehen wir hier einen in seinen letzten Stunden gerechtfertigten und darauf selig entschlafenen Missethäter.

Man hat sich oft Mühe gegeben, dies Exempel der Begnadigung eines armen Sünders so außerordentlich

vorzustellen, als ob es fast das einzige wäre, das man seit der Zeit davon hätte, indem man nicht begreifen könne, wie ein lasterhafter Mensch so geschwinde sollte bekehret, zum Glauben gebracht, und in so wenigen Stunden selig werden. Doch wir wollen sehen, daß der Schächer auf demselben ordentlichen Wege und **auf dieselbe Art sei gerechtfertiget worden, wie wir Alle dieses göttliche Gnadengeschäft an unsern Seelen erfahren müssen.**

Die Rechtfertigung ist ein auf die Zurechnung des Verdienstes Jesu sich gründender rechtlicher Ausspruch, kraft dessen ein Sünder, der nicht mit Werken umgehet, glaubet aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, im Gerichte Gottes von aller Schuld und Strafen der Sünde absolviret, los gesprochen, für gerecht erkläret, und der ewigen Seligkeit fähig und werth erkannt wird. So ist auch der Schächer gerecht gesprochen worden. Er hat die Gestalt eines Menschen an sich, der gerechtfertiget wird.

Wer für seine Person dieser Gnade sich erfreuen will, der muß sich vom Geiste des Herrn in eine gewisse Verfassung setzen lassen, in welcher ihm diese große Barmherzigkeit widerfahren kann. Er muß zuvörderst **ein Sünder** sein. Das ist: Er muß seine Sünden und das tiefe Verderben seiner ganzen Natur aus dem Gesetze Gottes mit Schmerz und Wehmuth erkennen. Mit diesem Erkenntniß ist ein ernstlicher Abscheu vor der Sünde verknüpfet; dabei findet sich eine Furcht vor Gott, ein demüthiges Bekenntniß wohlverdienter Strafe. Wer einen Menschen sehen will, bei dem sich das alles wahrhaftig offenbaret, der muß seine Augen auf diesen Schächer richten. Ist der Eifer über das Böse schon eine Wirkung der göttlichen Traurigkeit, wie Paulus 2. Cor. 7, 11.

bezeuget, so leuchtet ja derselbe deutlich daraus hervor, wenn er seinen Genossen so ernstlich über seinem Schmähen bestrafet. Wer vollends auf seine folgende Rede Acht giebt: „Und zwar sind wir billig darinnen, denn wir empfahen, was unsere Thaten werth sind;“ höret der nicht die Sprache eines Sünders, der sein Elend empfindet?

Wie aber war dieser Mann zur Erkenntniß seiner Sünde gebracht worden? Wir antworten: Auf dem ordentlichen Wege, den der Apostel Röm 3, 20. anzeiget: Durch das Gesetz kommet Erkenntniß der Sünde. War er in der jüdischen Kirche geboren und erzogen, so konnte er leicht durch das geschriebene Gesetz überzeugt werden, daß er die Gebote Gottes übertreten, und der Geist des Herrn konnte ihn bei diesen groben Ausbrüchen der Sünde, um deren willen er sogar der weltlichen Obrigkeit in die Hände gerathen war, bald auf die Quelle alles Verderbens, auf sein böses Herz bringen, und ihm durch eben dies Gesetz seinen ganzen Sündengreuel, und mit demselben die Gerechtigkeit Gottes vorstellen, welche nothwendig die Uebertreter ihrer heiligen Rechte im Zorne strafen muß. Gehörte er unter die Zahl der Heiden, so hatte er zwar ohne das geoffenbarte Gesetz gesündigt, aber er hatte ein Gesetz in seinem Gewissen, welchem er hätte folgen sollen. Und wie ihn der Geist Gottes nach diesem fand, so richtete er ihn, und zog ihn zur Rechenschaft; und dadurch wurde nun in seinem Herzen eine wahre Furcht vor Gott erreget. So hatte ihn der Geist Gottes zu dem Bekenntniß geführet: „Wenn ich mich vor Gott ansehe, wer ich bin, und was ich verdienet habe, so fürchte ich mich; ich erschrecke vor seiner Heiligkeit; ich habe die Verdammniß verdienet; ich kanns nicht leugnen, ich muß es bekennen.“

Ein Sünder, der gerechtfertiget wird, muß ferner **nicht mit Werken umgehen.** Er muß von seinem eignen Wirken, von seinen vermeintlichen Beiträgen zur Seligkeit abstehen. Daß nun der Uebelthäter am Kreuze sich mit keinen guten Werken, weder von innen noch von außen los zu helfen gesucht, lehret seine Geschichte deutlich, welches auch um desto weniger zu bewundern ist, da er keine hatte.

Ein Mensch, der für gerecht erkläret wird, muß endlich **glauben an den, der die Gottlosen gerecht macht.** Er muß als ein Gottloser, den sein Verderben drücket, zu einer fremden Hülfe seine Zuflucht nehmen, bei dem Gnadenstuhle, den uns Gott vorgestellet in seinem Blute, Barmherzigkeit und Rettung suchen, und sich mit dem ganzen Vertrauen seines Herzens auf die Gnade steuern. Das ist der armen Sünder Weg. Finden wir diese Gemüthsbeschaffenheit an unserm Schächer? Wir sagen: Ja. Höret nur seinen Seufzer an: Herr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommest! Ist das die Sprache eines Menschen, der mit Werken umgehet, der seine Sache selbst mit Gott ausmachen will, oder ist es nicht eine lautere Glaubensstimme? Ja, sein Glaube ist sogar ein starker, ein unserer Bewunderung würdiger Glaube. Er nennt Jesum einen **Herrn.** Niemand kann Jesum einen Herrn nennen, nämlich für sich, zu seinem Besten, ohne durch den heiligen Geist, 1. Cor. 12, 3. Dies einzige Wort zeigt an, daß er eine tiefere Einsicht gehabt, als die Gelehrtesten der damaligen Zeiten hatten. Er weiß, daß dieser Herr ein **Reich** hat, das ihm eigenthümlich zugehöret: „Herr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommest." Er lässet sich kein irdisches Reich einfallen. Der Heiland hängt erstarrt am Kreuze. Er

wird bald die Welt verlassen. Der Schächer muß erkennen, daß dieser Herr ein **ewiges** Reich habe. Der Uebelthäter zweifelt nicht an demjenigen, was er erkennt, sondern hält sich an das, was er nicht siehet, als sähe er es. Er siehet keinen Herrn, sondern einen Menschen, der wie ein Dieb und Mörder am Holze hänget. Er ist gewiß, daß es der Herr ist. Er siehet nicht das Geringste von einem Reiche. Allein, er ist überführet, daß dieser Herr ein Reich habe, das er mit einer unumschränkten Macht beherrschen müsse. Er schreibet seinem Herrn nichts vor, und macht nichts insbesondere namhaft. „Gedenke du nur an mich! Ich bin es wohl nicht werth, den Unterthanen Deines herrlichen Reiches, in welches Du nun bald eingehen wirst, zugezählet, und mit ihrem Stadt- und Bürgerrechte beschenket zu werden; ich habe es nicht verdienet, daß ich mit Deinen Kindern zu Tische sitze; ich wäre wohl zufrieden, wenn ich nur der geringsten Brosamen genießen kann, die von ihrer Tafel fallen. Du bist aber der Herr, der Macht hat zu thun mit dem Seinen, was er will: Gedenke an mich! Laß Dir es nur einmal einfallen, daß ein armer Sünder, der gerne selig sein wollen, am Tage Deines Todes neben Dir gehangen. So habe ich genug. Mehr kann ich nicht verlangen. So wird mich doch nichts verdammen können."

Wenn das kein zuversichtlicher Glaube ist, der seine Hoffnung ganz auf die Gnade setzet, die ihm angeboten wird, so möchte ich wissen, wie denn sonst dieser Glaube aussähe. Wir sagen noch mehr: Sein Glaube ist stark. Wer einen Heldenglauben kennen will, der muß den Glauben dieses Räubers betrachten. Wer wird uns hier in seinem Glauben vorgestellet? Ein Mensch, der nie getauft ist. Ein Sklave des Teufels, der Blutschulden

auf sich geladen, und sein Leben in lauter Ruchlosigkeit zugebracht, der den Heiland jetzt zwar sahe, aber in der Gestalt eines Missethäters und ohnmächtigen Menschen, an dem nicht das Geringste von außen wahrzunehmen ist, daraus die Majestät eines Herrn könnte geschlossen werden. Ein solcher ist es, der hier glaubt, und zwar mit einer Zuversicht, die man sich kaum größer vorstellen kann. Ist das nicht ein starker Glaube in der letzten Stunde?

Aber der Geist des Herrn hatte ihn gewirket und damit fällt aller Ruhm von seiner Person weg, und wie seine Seligkeit, so bleibt auch sein Glaube sowohl als die Stärke seines Glaubens ein lauteres Gnadengeschenk, das er aus der Hand Gottes empfangen. Hätte diese hohe Hand dies arme Schlachtschaf des ewigen Todes nicht aus dem Rachen des Satans herausgerissen, so würde es von demselben verschlungen worden sein. Denn Niemand kann aus eigner Vernunft oder Kraft an Jesum Christum, seinen Herrn, glauben und zu ihm kommen.

Der Geist des Herrn wirkte **durch das Wort Jesu** den Glauben im Herzen des Schächers. Aus dem ganzen Bezeugen Jesu leuchtet ihm etwas in's Herz, das ihn zum Nachdenken bringet. Bald höret er das erste Wort aus dem Munde des Herrn: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“ „Was ist das für ein Mann?“ denkt er; „welch ein Wort ist das!“ Jedes gehet ihm wie ein Pfeil durchs Herz: „Niemand kann Sünde vergeben, als Gott. Und den nennet Jesus seinen Vater. Er bittet für sich um keine Vergebung. Aber er bittet um Vergebung für seine Feinde; er liebet sie; er segnet, die ihn fluchen; er flehet für die, so ihn beleidigen. Will er nicht, daß die Sünder gestraft werden, so muß

er ein unendliches Mitleiden mit ihnen haben; kann er das bei seinem Vater zuwege bringen, daß seinen Feinden alle ihre Missethaten vergeben werden, so muß man sich zu ihm wenden, damit man die Kraft seiner Fürbitte erfahre. Er betet ohne Bedingung. Er muß wissen, daß ihn sein Vater unfehlbar erhöret. Er nennet zwar Niemanden mit Namen, schließet aber auch Niemanden aus. Die Absolution, die er auswirket, gehet seine Feinde ohne Unterschied an. Das gilt mir! Das ist ein Evangelium für die Gottlosen; eine Predigt für mich. Ich bin ein Sünder, ein Missethäter. Ich habe nicht gewußt, was ich gethan habe. Soll ich mich nicht auf das Wort verlassen? Wozu wäre es mir denn nütze? Ich setze meine Hoffnung ganz auf dasselbe; nun kann ich nicht verloren sein. Nein! nein! Ich werde leben. Er hat ein Reich. Er wird an mich gedenken. Das ist genug für mich. Herr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommest." Seine Sünden verschwinden, die Verdammniß weichet, die Ankläger verstummen, sein Herz empfindet Frieden, er hat ein Recht zum Leben. Er gründet dasselbe auf das gnädige Andenken seines Herrn; und damit nicht der geringste Zweifel ihn beunruhigen könne, so wird er durch ein besonderes Wort davon versichert. **„Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein!"** An diesen Ort kommt kein Sünder, ohne daß er den Freibrief, darin sein Recht zur Seligkeit geschrieben ist, aufweisen kann. „Mit mir!" Was heißt das anders, als „in meiner Gemeinschaft, um meinet willen?"

Höret's, die ihr unter dem Kreuze stehet! Höret's alle an, die ihr da seid, und Ohren habt zu hören! Der wie ein verstummtes Lamm in seinem Blute und Wunden

da hänget, und zu allen Schmähworten sonst nichts saget, dem dringet die Anrede eines ihm lieben Missethäters ins Herz. Höret euren Freund, Sünder, Missethäter, Lästerer, Räuber, Feinde Gottes! Höret, Tugendbilder, die ihr eure gottlosen Brüder keiner Anrede werthachtet! Freuet euch, Boten des neuen Testaments, denen das Evangelium, und mit demselben der Schlüssel anvertrauet ist, den Himmel aufzuschließen. Bringet diese frohe Nachricht, was das Wundenblut an den Sündern thut, **allen verlornen verdammten Menschen!** Haltet eure Hände rein von aller Seelen Blute, die nun verzagen! Ist es diesem Mörder geglückt, so muß **keiner** von allen, die euch hören, in Sünden sterben, noch an Leib und Seel verderben, ausgenommen, der bis an sein Ende dabei bleibt: ich will nicht selig sein. Dessen Blut sei auf seinem eigenen Kopfe! Rufe laut, Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind, über diesen Beweis von der Kraft des Blutes, darin du deine Kleider gewaschen und dein Gewand helle gemacht hast! Es sollen noch Mehrere auch vom Galgen und Rade folgen, die mit dir in einer Harmonie das Lied singen: Eines hat uns durchgebracht, Lämmlein, daß du bist geschlacht't! Glaubt, arme Würmer, die ihr im Staube lieget, und seufzet: „O Christe, setz Deinen bittern Tod für unsre Sünd und Missethat!“ War seine Fürbitte hier nicht vergebens, sie soll an euch auch ihre Kraft beweisen. Jauchzet, Einwohner der Erden! wenn ihr das Wort höret: Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein!

Der Schächer glaubt und wird selig. Was sollen wir thun, daß wir selig werden? **Glaube an den Herrn Jesum, so wirst du und dein Haus selig.** Apostelg.

16, 31. Und was ist denn dieser Glaube? Nichts anders, als die Gewißheit, oder das starke Vertrauen im Herzen, daß ich die Zusage Gottes für gewiß und wahr halte, durch welche mir angeboten wird, ohne mein Verdienst, Vergebung der Sünden, Gnade und alles Heil, durch den Mittler Christum. Dieser Glaube macht gerecht, nicht um unsers Thuns willen, sondern allein deshalb, daß er Barmherzigkeit suchet und empfahet. Ist das schwer oder leicht? Ein Mensch, der aus eigner Vernunft oder Kraft sich noch so geschäftig und munter beweiset, an Jesum Christum seinen Herrn zu glauben, oder zu ihm zu kommen, der kann es nicht. Es ist ihm nicht nur schwer, sondern gar unmöglich. Lasset ihn alle Kräfte anstrengen, die er hat! Lasset ihn über die Flüche des Gesetzes, die in sein Herz dringen, in der größesten Unruhe Thränen vergießen! Lasset ihn sich zu Tode in seinen selbsterwählten Wegen martern! Er kann sich ein Bild schnitzen, das er Frömmigkeit nennet, und das er dem Heilande zur Schmach an die Seite stellet und anbetet. Er wird es aber nie dahin bringen, daß er mit wahrer Freudigkeit, ohne Widerspuch seines Herzens, sagen kann: Ich glaube! Der Weg, den diese Leute gehen sollen, ist an sich nicht schwer zu betreten. Allein, sie werfen Dornen hin, da sonst keine sind. Hingegen giebts eine andere Art von Menschen. Das sind diejenigen, die unserm Schächer ähnlich sehen. Der Geist Gottes fängt bei ihnen seine Geschäfte zu ihrer Rettung an. Das Gesetz offenbaret sich an ihren Seelen. Es zeiget ihnen eine Bahn zum Leben, die sie aber übertreten haben, und sie finden sich auch nicht im Stande, ihre geschwächten Füße auf dieselbe zu richten. Wie dies Wort des Herrn sie antrifft, so werden sie von demselben

beurtheilet. Es hat seine Klarheit, und bei derselben sehen sie, daß sie unter dem Zorne, und unter einem Gerichte liegen, das unvermeidlich ist, dafern ihnen nicht anderwärts Hülfe geschaffet wird. Bei dem Schächer hieß es: Gehört! Geglaubt. Und da bei diesen Seelen die Noth da ist, der Anstrahl der Gnade aber aus den Wunden des Lammes sie kräftig anscheinet, so fänget ihr Herz denselben auf. Sie glauben, und ihr Glaube stimmet das Lied an: „Ach! wir haben Gnade funden, Gnade, Gnade, welch ein Wort! Furcht und Dunkel ist verschwunden; Muth und Klarheit füllt den Ort. Auch die Sünden müssen schwinden; denn das Wort, ins Fleisch gekommen, hat die Sünde weggenommen.“ Was haben sie gethan? Es ist wahr: man hat sie in Thränen, im Hunger und Durste nach der Gerechtigkeit gesehen; man hat Seufzer aus ihrem Munde vernommen; allein sie sind damit nicht umgegangen, daß sie sich dadurch hätten los helfen und es ausmachen wollen. Sie krochen nur in dieser Gemüthsgestalt zum Kreuze, und wollten die Thüre aus Gnaden aufgethan sehen. Und ehe sie daran gedenken, heißt es: Das Thor ist offen, gehet ein! Ihre Geschäftigkeit hat nichts dazu beigetragen. Ihr seid auferstanden durch den Glauben, den Gott wirket! Col. 2, 12.

Heißet das nicht, leicht glauben? Was ist hierbei schwer? Eigensinn, Stolz, Hochmuth, die eigne Gerechtigkeit macht es, daß wir über Last des Herrn klagen, wenn man uns zum Glauben auffordert. Lasset es nur geschehen! Williget ein! Lasset es euch gefallen, daß ihr um der Barmherzigkeit Gottes und um der Wunden Jesu willen sollt selig sein! So ist die Sache gethan. Was kostets denn einem armen Bettler, wenn ihm ein Herr, dem sein Zustand zu Herzen gehet, ein Präsent überreichet, dadurch

seiner Dürftigkeit auf einmal abgeholfen wird? Er darf es nicht muthwillig ausschlagen; er muß seine Hand ausstrecken und es hinnehmen. Was würdet ihr urtheilen, wenn ihr die Worte von ihm höret: „Ach wie schwer ist mirs geworden! Wie viel Mühe hat es mir gekostet, ehe ich das Geschenk erhalten! Wie hab' ich streiten, und welch' einen Kampf habe ich drum ausstehen müssen."

Es ist jetzt zu allen Zeiten gut selig werden. So bald Jemand Gnade und Hülfe brauchet, so bald hat er einen offenen Weg zum Heilande. Nichts darf uns zurück halten, daß wir von unserm mitleidigen Hohenpriester weg bleiben wollten. Ja selbst wer so unvorsichtig und leichtfertig gehandelt, auf Gnade fortgesündiget, und es nicht eher bedacht, was zu seinem Frieden dienet, bis ihm das Alter, seine abnehmenden Kräfte, oder die letzte Krankheit es ankündigen, es sei hohe Zeit sein Haus zu bestellen, der kann zwar seinen Wahnwitz, da er eine so große Seligkeit, deren er längst hätte genießen können, versäumet, mit bittern Thränen beweinen, sein Elend beseufzen, und sich selbst richten, allein es ist ihm nicht erlaubt zu verzagen. Er darf nur glauben an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Und gewiß, ein solcher Glaube, der Glaube eines Missethäters, der aus dem Gefängnisse zum Richtplatze geführet wird; der Glaube eines jeden Sünders, der auf dem Todtenbette liegt, ist nichts Geringes, er ist etwas Köstliches, so daß die in gesunden Tagen mit Freuden dem Lamme anhangen, sich vor demselben wohl schämen müssen. Am Ende aufwachen, und sich alsdann erst in seiner rechten Gestalt sehen, nichts als ein Leben voller Missethaten erblicken, sein Verdammniß-Urtheil anhören, wenig Tage oder Stunden mehr vor sich haben, an keine Besserung dessen,

was man in so vielen Jahren verdorben hat, weiter denken können und so ins Lammes Wunden kriechen, beim Heilande Gnade suchen, mit dem ganzen Vertrauen seines Herzens darauf hinsinken, daß Jesus mit seinem Blute alle unsere Sünden getilget: das ist etwas Großes.

Wir wollen nur Etwas dabei erinnern: Ob ihr die Jahre erleben werdet, die ihr euch vorstellet, das wissen wir nicht. Und wo ist die Versicherung, die ihr davon aufweisen könnt? Sind nicht eure Tage gezählet, wie wenig oder viel derselben werden sollen? Wie wenn ihr hingerafft würdet, ehe ihr es euch versehet! Wie wenn unvermutheter geschwinder Zufall euch daran erinnerte: „Der Bräutigam kommt! Es kann vor Nacht leicht anders werden, als es am frühen Morgen war.“

Jedoch wir wollen den Fall setzen, ihr erreichet die Tage, die ihr zu erleben wünschet, oder eine vorhergehende Krankheit ist das Merkzeichen, daran ihr es wissen sollt, daß die Zeit eures Abschiedes vorhanden sei, so bleibt doch die große Frage übrig: Ob ihr uns, oder vielmehr dem Worte des Herrn alsdann mehr Glauben schenken werdet als jetzt? ob nicht die Schreckbilder des Todes solche Anläufe auf euch thun, die verhaßten Denkmale der Verwesung, die euch vor dem Gesichte stehen, dasselbe also benebeln werden, daß ihr auf die Stimme: „sehet auf Jesum!“ nicht merket, noch Acht gebet? ob ihr nicht ebenso unempfindlich gegen das Wort des Herrn sein werdet, als ihr ehedem waret? Was man tausend und mehrmalen in gesunden Tagen angehöret hat, aber mit Muthwillen von sich gestoßen, ja sich recht feindselig dagegen gesetzet, warum sollte man das eben am Ende seines Lebens gerade auf einmal so lieb gewinnen, und umfassen?

Der arme Schächer hatte **jetzt** eine erwünschte Gelegenheit zu seiner Bekehrung. Sie war ihm lieb, und er bediente sich derselben, weil er sie hatte.

Wer nun so viel Gelegenheit hat, als wir haben, uns zum Heilande zu wenden; wer unter so vielen Gnadenmitteln lebt, aber durch sein immerwährendes Widersetzen derselben Kraft an seiner Seele zernichtet, alle Ueberzeugungen des heiligen Geistes stets ersticket; wenn **der** noch am Ende ans Blut Jesu glauben **kann**, und **wirklich glaubt**, dem wollen wir es zugestehen, daß sein Glaube groß sei, und er kommt mitten ins Paradies.

Wer aber wie jetzt, also auch zu der Zeit nicht glaubt, der wird verdammet werden. Das sehen wir an dem andern Mörder. Darum ist das unser Rath an Alle: Macht euch je eher je lieber mit dem Manne bekannt, der die Schlüssel des Paradieses in Händen hat, damit ihr es bei Zeiten möget offen sehen. Jetzt ist die angenehme Zeit! Jetzt ist der Tag des Heils! Wie lange derselbe noch währet, können wir keinem Menschen sagen. Heute, so ihr des Herrn Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht! Es ist lange genug geschlafen. Nehmet die Gnade hin, da sie euch angeboten wird, und lasset sie so in euren Herzen versiegeln, daß, wenn ihr einmal aus der Zeit gehet, und beim Eingange ins Paradies gefraget werdet: „Wo kommt ihr her? Wer seid ihr?" die Antwort an euren Stirnen mag zu lesen sein: Absolvirte Schächer! Amen.

Dritte Betrachtung.

Da nun Jesus seine Mutter sahe, und den Jünger dabei stehen, den er lieb hatte, sprach er zu seiner Mutter: Weib, siehe das ist dein Sohn! Darnach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter! Joh. 19, 26. 27.

Der Heiland ist auf dem Berge, da er uns zum Segen hängt, ein guter Bote gewesen, der seinen Feinden Frieden predigte. Er kennet aber auch die, so auf ihn trauen. Nahum 1, 7. Seine leibliche Mutter, und der Jünger, den er lieb hatte, tragen das Siegel in ihrem Herzen, und er erblickt es an ihren Stirnen. Nachdem er das erste Wort zum Besten seiner Feinde ausgesprochen, und im zweiten den Schächer begnadigt, so wendet er sich auch zu diesen seinen Freunden, die ihn bis zur Schädelstätte begleitet. Er blicket sie Beide freundlich an. Er vermacht ihnen noch zu guter Letzt sein Herz. Er giebt ihnen eine Vorschrift, wie sie sich hinfort gegen einander betragen sollen. Seine Mutter ist schon längst zur Herrlichkeit eingegangen, und betet ihren Sohn als Gott ihren Heiland an. Sein Johannes ist gleichfalls der Schaar zugezählet, die in jener Welt mit verklärten Zungen das Lied singet: Eines hat uns durchgebracht, Lämmlein, daß du bist geschlacht't! Was aber zuvor geschrieben ist, das ist **uns** zur Lehre geschrieben, auf daß **wir** durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben.

Wir sehen darum das dritte Kreuzeswort als ein Testament des sterbenden Gottessohnes an, darin er die Seinigen alle versorget.

Weib, siehe das ist dein Sohn!

Der Anblick einer betrübten Mutter, die es jetzt mit Schmerzen erfahren mußte, was ihr Simeon vor mehr als dreißig Jahren geweissagt hatte, war es, der den Heiland bewog, sie also anzureden. Als das erste Weib im Paradiese, unsere Stammmutter, der Rede der Schlange zuhörte, so wurde sie berückt, und dieselbe gereichte ihr und allen ihren Nachkommen zum Tode. Hier stehet die Mutter unseres Herrn unter dem Kreuze, und höret aus dem Munde des Schlangentreters eine Predigt, die ihr und allen Menschen zum Segen gereichet. „Da nun Jesus seine Mutter sahe.“

Und was sahe er denn an ihr? Seine **Mutter**. Er bekennet es bis in den Tod, daß er seine wahre Menschheit von ihr angenommen habe, auf daß er durch den Tod die Macht nehmen konnte dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist: dem Teufel. Ebr. **2, 14**. Er sahe aber auch ihre Schmerzen, die sie bei der jämmerlichen Gestalt ihres Sohnes empfand. Er war einem Wurme ähnlicher, denn einem Menschen. Seine Feinde bewegten ihre Zunge zu lauten Lästerungen und Schmähworten. Als ein geächteter Missethäter hing er da. Man konnte alle seine Gebeine zählen. Er hing nackend zwischen Himmel und Erden, und das Blut aus allen Wunden färbte sein Kreuz. Seine Mutter war dabei eine Zuschauerin, und hörte alles mit an. Was nun ihr Herz dabei gefühlet, das war nur ihr selbst und demjenigen bekannt, der ihr Inwendiges zu der Zeit noch durchschauete, da seine Augen

vom Blute röthlicher waren denn Wein. Wir sind nicht im Stande die Empfindungen ihrer Seele redend zu machen. Könnten wir uns das recht vorstellen, so würden wir ahnen, was das heißt: „Da nun Jesus seine Mutter sahe." Genug, sie war ein armes Weib, voller Schmerz und Kummer. Und so sahe sie der Heiland an; dieser Anblick war die Veranlassung zu dem Worte, damit er sie tröstete und aufrichtete.

„Da nun Jesus seine Mutter sahe, und den Jünger dabei stehen, den er lieb hatte, sprach er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn!" Marie war wohl im Wittwenstande, Joseph war inzwischen gestorben. Sie hatte es wohl gehört, daß ihr Sohn, der auch ihr Heiland war, sterben sollte; sie hatte wohl die Weissagungen der Propheten und die Verkündigungen der Engel in ihrem Herzen beweget; sie ahnte wohl, daß sein Tod nicht von ungefähr, sondern nach einem göttlichen Rathschlusse erfolgte. Allein ihr armes Herz war doch von manchen Sorgen beunruhigt. Wer wird mich elendes Weib hinfort beschützen, wer wird sich meiner annehmen, da mein einziger Trost mir nun entrissen wird? Nun werde ich es erst recht erfahren, was eine verlassene Wittwe ist. Diese Gedanken erblickten die vom Blute zerschwollenen Augen des Heilandes. Diese ihre Beklemmung ging ihm zu Herzen. Güter konnte er ihr nicht hinterlassen. Gold und Silber hatte er selbst nicht. Er war arm, und wie er in seinem Leben nicht hatte, da er sein Haupt hinlegen konnte, so ging es auch bei seinem Tode so armselig zu, daß er nicht einmal aus eigenen Mitteln konnte begraben werden, sondern Andere da sich seiner annehmen mußten.

Darum vertrauete er seine Mutter einem treuen Freunde an, und bestellete ihr an dem Jünger, den er

lieb hatte, einen Vormund, der hinfort Sohnes Treue an ihr beweisen sollte: „Weib, siehe, das ist dein Sohn!“ Wir wollen uns mit Muthmaßungen nicht aufhalten, warum der Heiland sie nicht mit dem Namen „Mutter“ angeredet habe? Uns kann es genug sein, daß die Juden die Gewohnheit hatten, sich des Namens „Weib“ auch gegen ihre Mutter zu bedienen, und daß dies in der heiligen Schrift kein verächtlicher, sondern ein allgemeiner Name ist, welchen sie Hohen und Niedrigen beilegen. „Weib, siehe, das ist dein Sohn! Ich weiß um deinen Zustand. Ich sterbe, aber ich will dich nicht verlassen, noch versäumen. Du sollst mir nicht aus dem Andenken kommen, und zum Pfande meiner Liebe, damit ich dir zugethan bin, hast du hier einen von meinen liebsten Leuten, der soll dir hinfort alle Treue erzeigen, die ein Sohn seiner Mutter schuldig ist, und du sollst deshalb durch meinen Tod nichts einbüßen.“ So waren die durch Wachen und Thränen geschwächten Augen des Mannes der Schmerzen auf seine arme Mutter gerichtet. Doch nicht auf diese allein, sondern er sahe auch den Jünger dabei stehen, den er lieb hatte.

Darnach spricht er zu dem Jünger: **Siehe, das ist deine Mutter!** Johannes, der ein naher Blutsfreund des Heilandes nach dem Fleische war, ist der Jünger, den er lieb hatte. Das ist ein Name, dem alle anderen Namen in der Welt weichen müssen: Der Jünger, den Jesus lieb hatte. Und diese Liebe war die Quelle, woraus es herfloß, daß der Heiland seinem Johannes ein so theures Geschenk, als seine Mutter war, vermachte. Es war eine wahre Gnade, daß dieser Jünger fortan die Mutter des Herrn als seine Mutter ansehen sollte. „Siehe, das ist deine Mutter! Das ist mein letzter Wille an

dich, vertritt in's Künftige meine Stelle, und verpflege meine Mutter." Und wie machte es Johannes? Von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich. Und woher kam es, daß derselbe den Befehl seines Meisters so geschwind vollzog, und sich im Geringsten nicht erst mit Fleische und Blute besprach? Die **Liebe** machte ihm Alles leicht. Es kostet ihm keinen Kampf, keine Mühe, keine Verleugnung, den Befehl seines Herrn ohne Anstand zu erfüllen.

Wir kommen auf uns selbst. Wir gestehen, daß Maria und Johannes die Hauptpersonen sind, auf welche sich dies Wort unsers Erlösers beziehet. Weil aber in einem Testamente verschiedene Personen bedacht werden können, weil der Heiland ehedem Matth. 12, 49. 50. die Hand über seine Jünger ausreckte und sprach: „Siehe, das ist meine Mutter und meine Brüder! denn wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, derselbige ist mein Bruder, Schwester und Mutter!" weil er endlich dies Wort öffentlich an demjenigen Orte geredet, da er das neue Testament mit seinem Blute besiegelte; so hat er auch damals für sein ganzes Haus auf der Erde, für seine Kirche, und für ein jedes Glied in derselben gesorget, und uns mit gemeinet. Was ist es aber, das er uns hier vermacht und hinterlassen hat?

Zuerst sehen wir ungemein **gnädige** und **freundliche Blicke**, die er auf seine Anhänger wirft: Er sahe seine Mutter, und den Jünger dabei stehen, den er lieb hatte.

Doch seine mit Blute angefüllten Augen sahen auch zugleich alle seine armen Schäflein, die sich bis an den Tag seiner Erscheinung zum Gerichte in seine Arme würden sammeln und in seine Wunden verschließen lassen. Diese bedachte er mit freundlichen Blicken. Er sahe sie, und

wird sie nie mit einem anderen Herzen ansehen, als er sie in der Stunde angeblicket hat. Seine Blicke sind mit lauter Strahlen der Gnade verbunden. Offenbaren die Augen oft das Herz eines Menschen, so können wir hier aus den Augen unsers Gottes ganz gewiß auf sein vor Liebe wallendes Herz zu allen armen Sündern einen sichern Schluß machen.

Sind es so gnädige und freundliche Blicke, die uns der Heiland in diesen Testamentsworten vermacht hat, so hat er uns auch zum andern **seine Sorge** für unsere **äußerlichen Umstände** in denselben verpfändet.

Er hat die Schmach des Kreuzes mit der Krone vertauschet, und als ein Sieger im rothen, mit Blute bespritzten Kleide den Himmel eingenommen, uns daselbst eine Stätte zu bereiten. Er vergisset aber seines erlöseten Geschlechtes nicht. Er denket wohl daran, um was er Blut geschwitzet, und hat seine Augen auf das Land des Elendes, in welchem sein Volk hienieden wallet, ohne Aufhören gerichtet. Er erinnert sich aber auch dessen, was er am Ende seiner Tage, seiner im Zeitlichen verlassenen Mutter, und damit Allen, die nachher in gleichen Umständen sich befinden würden, geredet hat. Er weiß, daß er Anhänger in seinem Reiche hat, die er dann und wann, wie ehedem seine Jünger, Joh. 21, 5. fragen möchte: „Kinder, habt ihr nichts zu essen?“ Damit sie nun deswegen in keine Verlegenheit gerathen, so hat er sie in diesen Testamentsworten zugleich versichert, daß er auch ihre leibliche Nothdurft besorge, und sie die Fußstapfen seiner Fürsorge wolle sehen lassen.

Da aber der Heiland seinen Kindern im Testamente seine Fürsorge für ihre auch kleinsten, äußeren Umstände

vermachet, so siehet ein Jeder leicht, daß er ihnen damit etwas **verbietet**, und zugleich etwas **befiehlet**. Er bekräftiget das **Verbot**, welches er denen, die ihm dienen wollen, Matth. 6, 25. 31. eingeschärfet: „Darum sage ich euch: sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht für euern Leib, was ihr anziehen werdet. Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden?“ Er leidet jetzt, wie für alle Sünden, also auch für die heidnischen Nahrungssorgen. Er besiegelt das **Gebot**, welches er seinem Volke, Matth. 6, 33. gegeben: „Trachtet am Ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.“ Sind das Kleinigkeiten? Ja, für die blinde Vernunft! Allein ein aufgeklärtes Glaubensauge siehet hier Tiefen der Liebe und der Weisheit. Nun hat ein Christ, der diesem Worte glaubet, nicht nöthig, bei löcherichten Cisternen, die kein Wasser geben, sich aufzuhalten, keine Freunde in der Noth unter armseligen Menschen zu suchen, auf die er sich lehnen wollte, sondern er kann dem treuen Herzen, das sein Blut für uns vergossen hat, auch alle seine äußern Umstände getrost anbefehlen, und es dem Heilande kindlich zutrauen, daß er noch mehr Leute hat, denen er es auftragen kann: Nimm dich dieser Person an!

Er hat uns aber auch, in diesem Testamente, einen unausſprechlichen herrlichen Namen vermacht. „Der Jünger, den Jesus lieb hatte,“ so nennet sich Johannes, weil er es wußte, wie er mit seinem Herrn stand. Aber wie? Dürfen wir uns auch dieses Namens anmaßen? Ach ja, geliebte Seelen! wollen wir denn nicht Alles haben, was uns im Testamente zugedacht ist? Könnt ihr nicht sehen, wie der Stifter desselben das Wort: Jesaia 43, 4.

„Ich habe dich lieb!" mit unzähligen Wunden und Blutstropfen uns verschreibet? Er liebt uns arme Menschen nun, so sehr er lieben kann, weil er es einmal auf's Lieben angefangen hat. Am Kreuze zeigt es sich, wie stark seine Liebe, und wie unveränderlich der Schluß seines Herzens sei, uns vollkommen geholfen zu sehen. Nicht einige Fünklein, sondern Flammen der Liebe haben in seiner Brust gebrannt. Er sprang ins Todes Rachen, uns frei und los zu machen von diesem Ungeheu'r, den Tod nahm er uns abe, vergrub ihn in dem Grabe, o unerhörtes Liebesfeu'r! Jetzt ist es keine Zeit von den holden Blicken seines Angesichts sich zu entfernen, und mit tausend ungläubigen Gedanken sich zu martern. Es ist besser, ohne alles Besinnen, sich auf sein treues Erbarmen zu ihm zu wagen, und sich nur gläubig darauf zu berufen, daß er uns ja bis in den Tod geliebt. Darin bestehet unsere ganze Seligkeit, daß wir Sünder sind, die Jesus lieb hat. Wer das weiß, wer das glaubt, kann der furchtsam, kann der betrübt sein? kann der sich nicht aller erworbenen Seligkeiten getrost rühmen? Solltet ihr nun nicht auch die Erlaubniß haben, euch diesen Namen beizulegen: „der Jünger, die Jüngerin, die Jesus lieb hat?" Ja, ja, lasset euch denselben recht ins Herz schreiben, damit er auch an eurer Stirne gelesen und endlich auf euer Grab könne geschrieben werden: Hier schläft ein Jünger, hier ruhet eine Jüngerin, die Jesus lieb hatte.

Aber wie? Geliebte Seelen! Wenn ihr zu dieser seligen Gemüthsgestalt auf dem Wege nicht gelanget seid? Wenn ihr von diesen Geschäften der Gnade nichts wisset? Ihr könnt nicht sagen: Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unsers Heilandes, da, da machte er uns selig. Tit. 3, 4. 5. Wir kennen die Tücke des

menschlichen Herzens. Quillet aus diesem Pfuhle lauter faul Wasser, so sind wir schon im Stande, bei aller herrschenden Lust am Unflathe, und bei allem Vorsatze in demselben zu beharren, uns damit fälschlich zu trösten, was aller armen Sünder einziger und wahrhaftiger Trost ist im Leben und im Sterben, daß der Heiland für unsere Sünden genug gethan, und also dasjenige wirklich zu unserer eigenen Verurtheilung herbei zu rufen, was zu unserer Seligkeit vollbracht war. So ist unser Herz. Weiß es Lauge und Seife, damit es sich waschen kann; haben wir falsche Schminke im Vorrath, damit wir unserm Wuste eine Farbe anstreichen können, so deucht uns, daß wir desto mehr Grund haben, den Schlaf, in dem wir liegen, für die Ruhe anzusehen, welche Matth. 11, 28. 29. allen Mühseligen und Beladenen verheißen ist. Wir wollen nichts weiter dagegen einwenden, so bald ihr es zugestehet, daß eure bisher vorgegebene Ruhe nichts anders, als ein unglückseliger Schlaf der Sicheren ist; daß ihr das Licht der Wahrheit durch den dicken Nebel eurer Vorurtheile gehindert, daß es euch eure wahre Gestalt nicht hat entdecken können, daß ihr die Augen von eurem blutenden und sterbenden Erlöser nur darum abwendet, und ihn nicht gerne in der Nähe betrachtet, weil ihr euch wohl vorstellen könnet, daß er nicht darum gestorben, damit ihr der Sünde leben, sondern wie von der Verdammung, also auch von der Herrschaft dieses Ungeheuers sollt befreiet werden, und daß ihr diese Freiheit noch nicht verlanget. Wir wollen zufrieden sein, wenn wir das offenherzige und wehmüthige Bekenntniß aus eurem Munde hören: „Ach ja! wir haben gesündiget; wir sind gottlos gewesen; wir haben das Blut des neuen Testamentes unrein geachtet; wir haben der Wahrheit von

unserer Erlösung wohl endlich mit Worten ein Zeugniß gegeben, aber mit unserm ganzen Betragen derselben widersprochen; wir haben sie wohl nicht öffentlich geleugnet, aber doch verachtet.“ Wenn euch darüber die Thränen in den Augen stehen, so wollen wir uns freuen. Wir wollen euch bei unsern Händen nehmen und eures Elendes uns gar nicht schämen. Wir wollen euch vor den Seelenbräutigam bringen, und wir versprechen euch, es soll gelingen. Fraget ihr: Was sollen wir thun? Ach! seht nur seine Wunden an! sehets ihm an den Augen an, wie sein Herz gegen euch gesinnet ist. Fallet vor ihm nieder, weinet um Vergebung eurer Sünden, so sollt ihr insgesammt Gnade finden.

Ja! wenn er euch nicht auch angesehen, wenn er nicht so mitleidige Blicke auf euch geworfen, da ihr noch seine Feinde waret, so möchtet ihr Anstand nehmen, euch um sein Kreuz herum zu stellen. Aber nun dürft ihr ihm mit eurem Elende in die Arme laufen. Wer da kommt, wird angenommen.

An der Marterstätte, da Gott am Holze hänget, wird nicht gefraget, ob einer das Gesetz Gottes gehalten, sondern da ist nur die Frage, ob einer ein Sünder, ein Missethäter ist, der das Gesetz in allen Stücken übertreten hat, und darum den Tod, wie den Strick am Halse trägt? Hier ist die Frage nicht, ob Jemand fromm und tugendhaft ist, ob er etwas Gutes, oder eine eigene Gerechtigkeit aufweisen kann? sondern es wird gefragt, ob er Schanden oder Laster voll ist, nichts Gutes von sich sagen und mit keinen Werken umgehen kann, weil er keine hat, ob er als ein Gottloser will gerecht gemacht sein, und das Leben aus Barmherzigkeit geschenket haben?

Wenn wir euch doch in der Gestalt bald unter dem Kreuze sehen! Wie bald würde euch das köstliche Geschmeide angethan, und die güldene Halskette angelegt werden, darin ihr euch in dem Herrn freuen, und fröhlich sein könntet in eurem Gotte, ja jauchzend ausrufen würdet:

Gelobet sei das Lebensbuch,
Zuvor verhüllt mit Mosis Tuch,
Mit sieben Siegeln zugemacht,
Bis Gott das Lamm herzugebracht,
Das Lamm, den weltbekannten Sünderfreund,
Der nur der selbstgerechten Tugend feind.

Amen!

Vierte Betrachtung.

Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut und sprach: Eli, Eli, lama asabthani? das ist: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Matth. 27, 46.

Unser Marterlamm hatte von der sechsten Stunde an, da die Verfinsterung ihren Anfang nahm, bis zur neunten Stunde, das ist, von Mittags 12 Uhr bis des Nachmittags um 3 Uhr, verstummt dagehangen. Um die neunte Stunde aber that es aufs Neue seinen Mund auf. Ach! wenn wir uns doch diese neunte Stunde so ließen ins Herz schreiben, daß wir ihrer nie vergäßen, weil in derselben unsere Erlösung vollbracht ist! Unser Heiland ruft — er schreit, sagt Matthäus, mit einer lauten und starken Stimme. Es waren schwere Stunden, in welchen alle Flüche des Todes, den er für die Sünder schmeckte, auf seine Seele drangen, und wir bescheiden uns gern, daß wir in die innersten Bewegungen seines Herzens hinein zu schauen nicht vermögend sind. Er war, daß wir es kurz fassen, in der Arbeit begriffen, davon Jesaia 53, 12. stehet: „Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen.“ Wir sinken nieder, legen die Hand auf den Mund, und netzen seine Füße mit Thränen. Doch müssen wir uns erinnern, daß auch dies laute Geschrei zu dem Opfer gehöret, welches er für die Sünden der Welt gebracht hat. Paulus versichert uns dessen, wenn er

Ebr. 5, 7. schreibet: „und er hat in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert.“ Hätte er nicht sein Absehen auf uns gehabt, so wäre es gewiß bis dahin nicht mit ihm gekommen. O daß nur ein Jeder es gerne erfahren möchte, was ihm sein Hoherpriester durch dies laute Geschrei ausgewirket hat!

„Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut, und sprach: **Eli, Eli, lama, asabthani,** das ist: **Mein Gott! Mein Gott! warum hast du mich verlassen?**“

Ist auch wohl ein Mensch zu finden, der dies Wort recht sollt' ergründen? Hier verlieren sich unsere Gedanken. Könnt ihr das begreifen, wie es zugegangen, daß Gott von Gott ist verlassen worden? Wir bekennen offenherzig, daß dies Geheimniß uns zu hoch ist und weit über unsere Einsicht gehet. Es ist gewiß: wer die Sache mit seinen Gedanken zu erreichen suchet, dem wird sie nur immer unbegreiflicher, und was der Heiland in dieser jammervollen Rede hat andeuten wollen, das werden wir wohl zu unserer ewigen Beugung vollkommner einsehen, wenn wir einmal Mitglieder der verklärten Gesellschaft in jener Welt sein werden. So lange wir aber hier wallen, werden wir die eigentliche Beschaffenheit dieser Verlassung Gottes von Gott nie recht ausmachen. Geist des Herrn! lehre uns das Hohe und Wundersame in diesem Worte mit einer tiefen Demuth bewundern, und schenke uns die Gnade, daß wir dasjenige, was wir nicht begreifen können, doch anbeten und uns zu Nutze machen!

Wir wollen sagen, was wir können. Nicht die äußerlichen Plagen, die der Heiland erlitten, sondern seine innerlichen Leiden sind der Grund zu diesem Angstgeschrei. Es ist gewiß: der Heiland war zu dieser Zeit auch wohl von außen wie ein verlassener Mann, der keine Hülfe hat. Die Heerde seiner Freunde zerstreuete sich, als das Schwert sich aufmachte und den Mann schlug, der Gott am nächsten ist. Sein Leib hing am Holze ausgedehnet; Hände und Füße waren mit Nägeln angespießet; aus allen Gliedern sahe man Angstschweiß und Blutstropfen fließen; die Hölle hatte Erlaubniß, alle ihre Stärke zu seiner Folter aufzubringen. Wir lesen aber in dem ganzen Verzeichniß der Leiden Jesu nicht, daß er darüber geklaget, noch viel weniger, daß er Hilfe wider seine Feinde, die ihn so zurichteten, verlanget. Er wußte, daß er sterben und nach dem Rath und Willen Gottes den Händen der Sünder ausgeliefert werden müsse, auf daß die Schrift erfüllet werde. Daß ihn sein Vater innerlich verlassen, ganz verlassen hat, das ist der Grund zu seinem ängstlichen Rufen. In dem einzigen Worte: **Verlassen!** steckt der Inbegriff der tiefen Noth, die er jetzt empfunden. Und was heißet das denn: Von Gott verlassen sein? Wollt ihr euch von Kindern Gottes eine Erläuterung darüber geben lassen, von denen ihr etwa gelesen oder gehöret, daß sie über die Verlassung Gottes gejammert, so werden sie zwar die Qual, damit ihre Seelen zu dieser Zeit überschüttet worden, gegen die größesten Leibesschmerzen gering schätzen; und doch scheinet es nur, als wären sie von Gott verlassen; er ist bei ihnen, ob sie ihn gleich für die Zeit nicht fühlen. Der Heiland aber ist nicht zum Schein, sondern wirklich von Gott verlassen, und hat eben das empfunden, was er in diesem Worte bezeuget. Und was?

Wer von Gott wahrhaftig verlassen ist, der empfindet nichts von den Ausflüssen seiner Liebe, indem sie ihm entzogen sind; er ist ein Opfer der Rache und Strafgerechtigkeit Gottes, die auf ihm liegt und ihn drücket mit allen ihren Fluthen; er siehet kein Ende von seinen Sünden und den damit verknüpften Strafen. Dieser Zustand muß eine unaussprechliche Traurigkeit und unsägliche Schmerzen nach sich ziehen. So hat es bei unserm Heiland ausgesehen und wir sagen ohne Bedenken, daß er in diesen Stunden die Qual der Verdammten geschmecket, und die Last der ewigen Strafen, doch ohne Sünde und Verzweifelung, getragen. Gott liebte ihn unveränderlich als seinen Sohn; aber die seligen Wirkungen dieser Liebe waren seinem Herzen entzogen; die Ausflüsse des Trostes, damit seine Seele sonst erfüllet war, verschwanden und zogen sich zurück. Bestehet denn nicht darin die Strafe der verworfenen Geister, daß sie alles Anschauens und aller Liebeszeichen Gottes entbehren müssen? Dahingegen füllten seine Seele die höchsten Wirkungen der Rache und strafenden Gerechtigkeit Gottes, indem der Fluch aller Verfluchten ihn drückte, und er die Marter der Verlassung Gottes schmeckte, die alle Verdammten quälet. Freilich vergehen Einem Sinne und Gedanken, wenn man sich in dies Dunkle hineinwaget. Es ist aber doch so! Wir erzittern auch wohl, wenn wir es sagen, und wir würden uns nicht unterstehen, so zu reden, wenn nicht der heilige Geist uns selbst versicherte, daß der Heiland sei verflucht, ja der Fluch selbst für uns geworden, und wenn er nicht die Worte: „Verflucht ist Jedermann, der am Holze hänget!" Gal. 3, 13. auf ihn deutete. Der Heiland ist um unsertwillen und für uns von Gotte verlassen, und hat damit die aller-

schrecklichste Strafe, die uns angedroht war, und welche wir verdienet hatten, an unserer Statt ausgestanden.

Das ganze menschliche Geschlecht, ja die Erde selbst, war verflucht um der Sünde willen, und das Urtheil, das einmal gefället war, konnte nicht widerrufen werden: „Wirst du den Herrn verlassen, so wird er dich verwerfen ewiglich!" 1. Chron. 29, 9. War nun der Haß Gottes gegen alle Sünder in der Welt, als seine Feinde, unveränderlich, so war seine Liebe gegen dieselben zugleich so groß, daß er sie wollte erhalten wissen, und damit der Zorn seine Feinde nicht in alle Ewigkeit niederdrücken möchte, so kommt der Sohn des Vaters selbst in ihre Mitte, wird ein Mensch, nimmt alle ihre begangenen Missethaten über sich, lässet sich dieselben so zurechnen, als ob er sie selbst begangen hätte, büßet dieselben mit seinem Leiden und Tode, und lässet sich für uns Abtrünnige an Leib und Seele strafen, empfindet die allerentsetzlichste Marter, die wir hätten erdulden sollen, die Verlassung Gottes. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten. Jes. 53, 5.

Nun dies geschehen, sind wir frei und haben uns nicht zu fürchten, daß uns Gott je in Zeit und Ewigkeit verlassen werde, es sei denn, daß wir das Blut unserer Versöhnung mit Füßen treten und bis an das Ende das Verdienst der Verlassung des Heilands im Unglauben verwerfen und mit dieser Sünde aus der Zeit gehen. Dann liegt aber an ihm die Schuld nicht.

Es ist aber das Angstgeschrei unsers Heilands zugleich ein **Glaubenswort.** Er hält sich in der Finsterniß an seinen Gott, wie er es gethan von Anfang seines Lebens an.

Als es seinen Jüngern schwer wurde bei ihm auszuhalten, und er es ihnen zum Voraus sagte: „Siehe, es kommt die Stunde, und ist schon gekommen, daß ihr zerstreuet werdet, ein Jeglicher in das Seine, und mich allein lasset; aber ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir.“ Joh. 16, 32. so zeugten diese Worte genugsam, wie getrost sein Herz war, und welch’ eine Stille seine Seele beherrschte. Und da es jetzt am Kreuz mit ihm in Allem auf’s Aeußerste gekommen, weil er von allem Lichte und Troste entblößet, von außen mit wüthenden Feinden umgeben war, und auch in seinem Herzen nichts Anderes fühlte, als daß ihn sein Vater ganz allein gelassen hätte, so blieb ihm doch sein Glaube ungekränkt. Er umfasset ihn demohngeachtet mit zärtlicher Ergebenheit: „Mein Gott! Mein Gott!“ und so machte er sein Opfer mit dem Weihrauche des allerlautersten Vertrauens auf Gott zu einem süßen Geruche. Darauf sehen nun seine Anhänger, so oft sie auf Erden singen: Lamm und Haupt, das selbst geglaubt, als man’s auf Erden wandeln sah’!

Welches Trostes würden wir uns berauben, da der Heiland Alles für uns gethan und gelitten, dafern wir uns dieses seines Glaubens nicht getrösten wollten! Auch sein Glaube gilt uns, denn um des willen ist unser mit tausend Schwachheiten umgebener Glaube erst ganz und Gott angenehm. Wie er mit seinem Glauben Gott geehret hat, so geben wir nun damit dem Vater die Ehre, wenn wir an seinen Sohn, an dessen Namen, Blut und Wunden glauben. Denn er ist die Ursache unsrer ganzen Seligkeit. Wenn wir auf noch so matten Füßen stehen, so senken wir uns in seinen Glauben, und wie sicher und selig sind doch die schwächsten Kinder, die sich seinen

vollen Glaubensarmen anvertrauen, mit welchen er seinen Gott so fest gehalten hat!

Gehet nun hin, arme Seelen, die ihr euer Elend beweinet, in euren Fesseln trauert, und mit der Furcht euch plaget, daß euch Gott verwerfen möchte! Gehet hin und sinnet dem nach, was ihr hier höret!

Wahr ist es, die Worte stehen in der Bibel: „Wenn ich den Blitz meines Schwertes wetzen werde, so will ich mich rächen an meinen Feinden, und denen, die mich hassen, vergelten. Er wird es seinen Feinden nicht vergessen, sondern ihnen bezahlen, wie sie es verdienet haben.“ **5. Mos. 32, 41.** Euch ist doch wohl das Lachen über die Drohungen eines starken und eifrigen Gottes, dessen mächtigen Händen Niemand entfliehen kann, vergangen. Wir sind auch gar nicht gesonnen, euch das heilige Gesetzbuch des Herrn aus den Händen zu reißen, und die aus demselben in euer Herz dringende schreckliche Klarheit dadurch zu hemmen, daß wir euch die Sünde als etwas Geringschätziges sollten vorstellen; das ist unser Sinn ja nicht. Wir suchen eure Gedanken nicht von der Betrachtung des Zornes Gottes über die Sünden der Welt abzuziehen. Wir predigen euch das Evangelium ja nicht zu dem Ende, daß wir euch Waffen in die Hände geben wollten, mit welchen ihr das Gesetz und dessen Drohungen feindlich bestreiten solltet. Wir haben deshalb große Freudigkeit, und ob wir uns gleich sonst in nichts rechtfertigen können, so spricht uns doch unser Gewissen darin frei, daß wir daran unschuldig sind, wenn ihr träumet, als ob es mit den Drohungen des Höchsten so böse nicht gemeint sei, und daß es Gott so genau mit euch nicht

nehmen werde. Nein! Wir bitten den Herrn, daß er euch die Augen öffnen möge, damit es euch immer klarer werde, was es heißet: ein Sünder sein, den Herrn seinen Gott verlassen, und unter dem Gerichte der Verlassung liegen.

Und wenn ihr davon überzeugt seid, was dann zu thun? Ist es genug, das zu gestehen, und also mit einem geschlagenen und gerichteten Herzen aufstehen und sich wieder niederlegen? Ach nein, liebe Herzen! das heißet nur: mit sehenden Augen seinem Unglücke entgegen eilen. Ihr müsset weiter lesen. So wahrhaftig das Drohwort ist: „Ich will dich verwerfen ewiglich!“ so wahr ist das auch, daß ihr euer Recht schon ausgestanden, und daß eben das Urtheil an Einem vollzogen ist, der an eurer Statt dagehangen, und laut geschrieen hat: Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen!

Wollt ihr es nun wissen, daß es Wahrheit ist, was man im Buche des Herrn, im Worte des Gesetzes, von der Rache Gottes an seinen Feinden geschrieben lieset, so richtet eure Augen auf das Opferlamm Gottes. Da könnt ihr es sehen, daß Gott seinen Feinden es ja nicht vergessen, sondern daß er ihnen Alles bezahlet, wie sie es verdienet hatten. Denn der Mittler erduldet diese Angst für und an Statt seiner Feinde. Er ist von Gott verlassen, damit ihr nun und nimmermehr nicht sollt verlassen werden. Nun sind euch, die ihr Gott so muthwillig verlassen habt, alle eure Sünden vergeben, um des Verdienstes der Verlassung Jesu Christi willen. Das ist gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort.

Hätte ich nun gleich alle Sünden der ganzen Welt für meine Person allein begangen, so wollte ich mich

nicht fromm machen und zu den Lügen meine Zuflucht nehmen. Ich wollte es gern bekennen, ja bekennen vor dem Richter der Lebendigen und der Todten, und ich wollte darum doch nicht verdammt werden. Wenn auch alle Flüche in der Bibel über mich allein ausgerufen wären, so würde ich freilich wohl zittern. Aber so ferne ich von Jesu Leiden, von seinem verlassenen Zustande am Kreuze wüßte, so fürchtete ich mich doch nicht, daß mich ein einziger Bannstrahl treffen sollte. Ich wüßte Rath genug zu meiner Seligkeit.

Und ihr, die ihr so durch die Welt taumelt, den Heiland am Kreuze weinen, schreien, sterben und sich zu Tode bluten lasset, ja ohne die geringste Empfindung ihm den Rücken kehret, als ob euch das nicht anginge, als ob ihr nicht mit gemeinet wäret; — und ihr, deren ganzes Betragen uns die Gedanken aufdrängen, als ob ihr geneigter und williger wäret am Tage des allgemeinen Gerichts das erschreckliche Urtheil: „gehet von mir, ihr Verfluchten!“ über euch aussprechen zu lassen, als daß ihr euch hier vor dem Heilande beuget, und es ihm mit Thränen Dank wissen solltet, daß er den Fluch von euch abgewandt hat, — was wollt ihr denn thun?

Ach! erinnert euch auch einmal an dies vierte Wort eurer gekreuzigten Liebe! Lasset euch erbitten, nach demjenigen hinzusehen, der sich um euretwillen verlassen geklaget hat, so braucht ihr die Felsen dereinst nicht anzuheulen, daß sie euch bedecken sollen.

Besinnet euch auf dies Wort. Dies laute Geschrei kann euch schon im Schlafe stören, daß ihr, durch dasselbe gerühret, mit Ernste zu fragen anfanget: „Ach! was soll ich Sünder machen? Was soll ich thun, daß ich selig

werde? Ich fürchte mich vor der Ewigkeit; wie fange ich es an?"

Höret! ihr habt alle an dem Verdienste der Verlassung Jesu Antheil! Sehet ihr euren fluchwürdigen Zustand, so befehlet euch nur getrost eurem verlassenen Heilande. Er denket noch wohl daran, wie ihm damals am Kreuze zu Muthe war. Er wird euch in der Zeit kein ander Urtheil sprechen als das: „Deine Sünden sind dir vergeben. Deine Schmach ist mein, mein Verdienst ist dein, du sollst selig sein!" Ihr sollt nur sehen, wer ihr seid, und es ihm zugestehen; aber ja keinen Tropfen aus dem Zornkelche mit trinken, welchen er bis auf den Boden ausgeleeret hat. Denn das heißet nicht allein Eingriffe in sein Mittleramt thun, sondern es ist auch schlechterdings unmöglich. Wir wissen wohl, was man sich für fürchterliche Begriffe von der Buße zu machen pflegt, als ob man in derselben dasjenige empfinden müßte, was der Heiland gefühlet. Wir flehen aber auch Gott an, daß er uns und euch vor dieser Empfindung in Zeit und Ewigkeit bewahren wolle. Ein Anderes ist, seine Sünden erkennen, dieselben lernen groß achten, und davor erschrecken, und ein Anderes ist, die Bitterkeit der Sünde durch Empfindung der Strafe schmecken. Das Letztere hat nur bei den wirklich Verdammten in der Ewigkeit Platz, und dann beim Heilande, da er ausrief: „Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen!" Das Erstere aber findet sich bei Seelen, die vom Tode erwachen und daher eines Erlösers bedürftig sind. Weiter wird hier nichts von uns gefordert.

Wir zweifeln nicht daran, daß ein Mensch, der in der Buße mit offenen Augen sein Elend ansiehet, darüber Leide trägt und Thränen vergießt; allein, die gehören nicht zu

den Tropfen aus dem Becher des Heilands. Das ist gar nicht von **dem** Getränke, das **er** kostete. Bloße Menschen, wie wir sind, könnten keinen Tropfen davon genießen, oder sie müßten des Todes sein und verzweifeln. Nein! nein! kommt nur zur Liebe, zur verwundten Liebe her, zur Liebe, die sich um euretwillen verlassen geklaget hat! Glaubet nur an den Gott, durch dessen Blut und Tod wir ganz allein genesen,

Der sich hat dargestellt
Zum ein'gen Lösegeld;
Der den Kampf der Buße,
An den man sich nun hält,
Vom Haupte bis zum Fuße
Unter Gott's Gericht
Zitternd hat verricht't.

Hier soll euch ein andrer Kelch dargereichet werden, daraus ihr Friede, Freude und Seligkeit trinken könnt. Ihr sollt vor gutem Muthe jauchzen, eure Straße fröhlich ziehen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen! Euer Heiland hat die Bäche Belials gekostet, damit ihr sie gar nicht kosten, sondern nur mit Freuden Wasser schöpfen sollt aus dem Heilbrunnen, das in das ewige Leben quillt.

Glaubet ihr das? so sollen die Tage eurer Erquickung kein Ende haben! So lasset uns hingehen und lernen, was es zu bedeuten hat, wenn wir singen:

Daß ich könnte trostreich prangen,
Hast du sonder Trost gehangen.

Amen.

Fünfte Betrachtung.

Darnach, als Jesus wußte, daß schon Alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde, spricht er: Mich dürstet. Joh. 19, 28.

Bis hieher war Alles erfüllt, was die heiligen Weissager von des Menschen Sohne und von den Tagen seines Fleisches verkündiget hatten, und sein Tod, davon sie auch geredet, sollte gleich erfolgen. Von dem Bilde, daran die alten Knechte Gottes mit einander Hand angelegt, um es ihrem Volke vorzumalen, war Jesus, der am Kreuze hing, der Körper. Der Geist des Herrn aber hatte den Messias in Ps. 22, 15. 16. also redend eingeführt: „Ich bin ausgeschüttet wie Wasser, alle meine Gebeine haben sich zertrennet, mein Herz ist in meinem Leibe wie zerschmolzen Wachs, meine Kräfte sind vertrocknet wie eine Scherbe, und meine Zunge klebet an meinem Gaumen;“ und ebenso Ps. 69, 22.: „Sie geben mir Essig zu trinken in meinem großen Durste.“ Und da Jesus nun diesen peinlichen Durst empfand, so wollte er denselben auch nicht verschweigen. Kein Buchstabe, der von ihm geschrieben war, mußte unerfüllt bleiben.

Wenn seine Feinde ihn nicht kenneten, so konnten sie sich selbst mit der Unwissenheit nicht entschuldigen. Sie hatten Moses und die Propheten, und aus denselben hätten sie es wissen müssen und sollen, daß derjenige, den sie kreuzigten, es war, von welchem diese Gottes-

männer geschrieben hatten. Es wird vor ihren Augen Alles erfüllet. Allein was ihnen schön hätte sein und gefallen müssen, das war ihnen verhaßt, und darum wandten sie ihr Gesicht weg.

Indessen wurden doch alle Weissagungen vollbracht, und wir freuen uns, daß wir auch in diesem Umstande, da Jesum dürstet nach der Schrift, das untrügliche Wort des Herrn erfüllet sehen, und daß wir nun keines Andern warten dürfen, indem Alles an unserm Jesu anzutreffen ist, was sich nach den Büchern Moses, den Propheten und den Psalmen, bei demjenigen finden muß, dem der Preis eines Mittlers zwischen Gott und Menschen gebühret.

Jesus spricht: **Mich dürstet!** Die Schrift erzählt von vielen Personen, daß sie gedürstet haben. Wir lesen von einem heftigen Durste Simsons, nachdem er tausend Philister mit dem Kinnbacken eines Esels erschlagen (Richt. 15, 18.). Ein David dürstet im Lager vor Bethlehem (2. Sam. 23, 15.). Von dem alten Israel heißet es 2. Mose 17, 3.: Das Volk dürstet nach Wasser. Die Elenden und Armen suchen Wasser, sagt Jesaias Kap. 41, 17. und ist nichts da, ihre Zunge verdorret vor Durste. Und wer weiß nicht, was den Feinden des Herrn, Jes. 65, 13. angedrohet wird: Ihr sollt dürsten!

Wen dürstet aber hier? **Jesus** sprach: Mich dürstet! Hier ist mehr als Simson. Hier fühlet derjenige Durst, der nicht tausend Philister erschlagen, sondern dem Satan den Kopf zertreten und dem ganzen Reiche der Höllen die Macht genommen hat. Der Herr Israels dürstet, der ehedem vor Moses auf einem Felsen in Horeb stand und aus demselben Wasser verschaffte, daß das Volk trinken konnte. 2. Mos. 17, 6. Hier dürstet der Sohn

Davids, der zugleich Davids Herr ist; der den Elenden zugesagt, daß sie essen sollen, damit sie satt werden, der die durstige Seele sättiget, und füllet die hungrige Seele mit Gütern (Ps. 107, 9.). **Dessen** Zunge verdorret selbst vor Durste. Hier dürstet kein Feind Gottes, sondern der Mann, der Gott am nächsten ist. Die Quelle, die Milch und Honig schenket und alle Durstige tränket, ist vertrocknet. Der Jes. 44, 3. ausruft: „Ich will Wasser gießen auf die Durstigen, und Ströme auf die Dürren!“ hat selbst keinen Tropfen Wassers, damit er sich laben kann. Der Jes. 41, 18. uns die Verheißung giebt: „Ich will Wasserflüsse auf den Höhen öffnen und Brunnen mitten auf den Feldern; ich will die Wüsten zu Wasserseen machen, und das dürre Land zu Wasserquellen!“ **der** spricht: Ich dürste! — Er, des Menschen Sohn und zugleich Gott, gelobet in Ewigkeit, unser Herr und Gott dürstet.

Sollen wir es nicht ohne Bewegung ansehen, wenn unsern Feind dürstet, sondern ihn mit Wasser tränken, Spr. Sal. 25, 21.; sollen wir überhaupt dem Durstigen Wasser entgegen bringen, Jes. 21, 14., und wir können unempfindlich bleiben, wenn wir dies Angstgeschrei unsers Gottes hören, so brauchen wir keinen andern Beweis, daß wir noch todt in Sünden und Uebertretungen sind.

Er war ein Mensch. Sein abgematteter und zerfleischter Leichnam hatte bereits über drei Stunden nackt und bloß in den allergrößten Martern zwischen Himmel und Erde gehangen, und war durch das häufige Blutvergießen aufs äußerste entkräftet, daher empfand er Durst. Weil indessen dieser Durst auch zu seinem Leiden mit gehöret, indem er für uns die höllischen Flammen

an seiner Zunge gefühlet, und uns dadurch das Recht zu den ewigen Erquickungen vor dem Angesichte Gottes erworben hat, so ist daraus offenbar, daß ihn zugleich nach unsrer Errettung, und darnach gedürstet habe, daß wir der Seligkeiten, die er jetzt erwarb, möchten theilhaftig werden.

Wie haben wir denn dies fünfte Wort unsers sterbenden Heilands anzusehen? Wir sagen: Er hat zunächst diesen Durst als eine **Strafe unsrer Sünden** empfinden müssen. Der Durst stehet mit unter den Flüchen, die das Gesetz des Herrn seinen Feinden auflegt. Du wirst deinem Feinde dienen in Hunger und Durst, sagt Gott 5. Mos. 28, 48; und daß derselbe mit zu den Martern der Hölle gehöre, wissen wir aus dem Geschrei des reichen Mannes Luc. 16, 24.

Wir wissen auch, daß wir das Volk sind, davon es Jerem. 2, 13. heißet: „Mein Volk thut eine zwiefache Sünde. Mich, die lebendige Quelle, verlassen sie, und machen ihnen hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löchricht sind, und kein Wasser geben.“ Was kann nach dem Gesetze darauf für ein ander Urtheil folgen, als das: Ihr sollt hungern! Ihr sollt dürsten! Ihr sollt zu Schanden werden, ihr sollt vor Herzeleid schreien und vor Jammer heulen! Jes. 65, 13. 14. Die ganze Welt ist nach dem Falle unsrer ersten Eltern nicht anders anzusehn, als eine dürre Wüste, darin kein Wasser ist. Gleichwohl dürstet die armen Einwohner der Erde. Und worauf fällt ihre Begierde? Auf das, was in der Welt ist, auf Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen. Das sind die elenden Ergötzungen, damit sie ihren unsterblichen Geist zu sättigen suchen. Wenn aber die Lust

empfangen hat, gebieret sie die Sünde, die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod. Jak. 1, 15. Der Tod aber ist der Sünden Sold, Röm. 6, 23. oder Strafe. Diesen sündlichen Durst nach den Scheingütern dieser Erde und nach den verbotenen Ergötzungen der Sünde hat der Heiland am Kreuze gebüßet, er hat unsre Strafe getragen, damit wir Frieden hätten. Jes. 53, 5.

Höret ihr Sclaven, die nur nach den trüben Wassern der Welt dürstet, die ihr, so lange ihr gereizet werdet von der Lust, das Paradies in ihrer Ausübung zu finden gedenket, und wenn ihr sie vollbracht, alsdann erfahret, daß es ein Pfuhl der Hölle ist, darein sie euch gestürzet! Auch euch hat der treue Heiland bedacht, und Alles, Alles gut gemacht, da seine schmachtende Zunge ausrief: Mich dürstet! Ihr seid unglücklich, so lange ihr diese Fesseln traget. Es trifft das Wort des Herrn bei euch ein: „Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht.“ Joh. 8, 34. Aber wir verurtheilen und verdammen euch nicht. Auch ihr könnet nun selig werden, so ihr wollt. Wir sehen euch als unsre geplagten und unglücklichen Brüder an, die aber von dem Fluch und dem ewigen Pfuhle bewahret bleiben können, seit das Lamm unsre Strafen getragen, so ihr nur wollet. Rufen nicht alle seine Blutstropfen euch und einem Jeden zu: „Ich lieb, o Sünder, dich; so schlecht du bist, vergnügst du mich; bin ich gleich mächtig, herrlich, prächtig, groß, und du gleich elend, arm und nackt und bloß.“ Was soll Gott mehr thun, das er nicht gethan? Ihn dürstet nach eurem Heile. Sein Durst gehöret zur Strafe, die er für euch leidet. Und aller euer sündlicher Durst, den sein heiliges Gesetz verdammet, ist euch um seines Durstes willen auf ewig vergeben.

Es ist aber weiter dieser Durst des Heilandes, den er zur Strafe getragen, für uns nun eine **unerschöpfliche Quelle aller Seligkeiten**; er hat uns dadurch die Gnade erworben, daß, wenn unser Durst nun auf was Höheres und Besseres gehet, wir denselben auch stillen können.

Sobald ein Mensch die Stimme des Sohnes Gottes höret, und vom Tode, darin er bisher gelegen, erwachet, so siehet er seine Armuth und seine Mängel ein. Er siehet sich außer der Gemeinschaft Gottes. Diesen Mangel empfindet er mit Schmerzen, und die Gefahr, in solchem Elende gar zu verschmachten und umzukommen, macht ihn bekümmert.

Solche arme Sünder sind allbereits selig, denn das Reich Gottes ist ihr. Matth. 5, 3. Sie gehören schon in des Heilands Waisenhaus, ob sie es gleich nicht wissen. Sie denken zwar: „mit uns ist es aus!" doch der Geist des Herrn ist indessen beschäftigt, ihnen ihren Platz an der Tafel der Kinder im Reiche der Gnaden anzuweisen. Sie tragen Leide, aber den Armen wird das Evangelium gepredigt; sie hören nichts Neues, sie hören dasselbe Wort, das sie vor zwanzig, dreißig Jahren gehöret haben: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Joh. 3, 16. — Sie hören darauf jetzt mit offenen Ohren.

Sie werden getröstet, Matth. 5, 4. Sie sehen ihr Leben, obgleich nur noch in der Ferne. Das macht ihnen Muth. Die Hölle wird geschlossen. Sie sollen nicht sterben, nicht verloren werden, nicht empfahen, was

ihre Thaten werth sind. Diese Tröstungen ergötzen schon ihre Seelen. Gleichwohl sind sie Sünder. Ein Sünder ist ungerecht. Die Ungerechten werden das Reich Gottes nicht ererben. Sie müssen daher ein Recht zum Leben, eine Gerechtigkeit aufweisen können, und zwar eine solche Gerechtigkeit, die im Gerichte Gottes das Siegel hat, daß sie gilt. Diese macht ihnen das Evangelium kund. Gott hat den, heißt es, der von keiner Sünde wußte, für euch zur Sünde gemacht, auf daß ihr würdet in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. 2. Cor. 5, 21. Sie sind nackt. Der eigne Talar bedecket die Blöße nicht mehr, weder halb noch ganz. Ohne Kleid kommt man nicht ins selige Reich. Ihr Schmuck wird ihnen angewiesen. Es ist Gerechtigkeit des Lammes. Das Kleid, darauf er sein Blut gespritzet hat, das ist die weiße Seide der Heiligen, damit kann man vor Gott bestehen. In ihrem Herzen entstehet ein Hunger und Durst. Nicht nach Welt, nach Himmel nicht, ihre Seele wünscht und sehnet, Jesum wünscht sie und sein Licht, der sie hat mit Gott versöhnet.

Und dieser Durst wird desto größer und empfindlicher, je mehr ihm die Quelle der Gnade aufgethan wird, und je mehr ihm der Schall, der süße Ton in die Ohren dringet: Wen dürstet, der komme, und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst! Offenb. Joh. 22, 17. Eben diese Durstenden haben die Zusage, und sie wird gewiß an ihnen, ehe sie es gedenken, erfüllet: Sie sollen satt werden! Die Zuversicht dränget sich durch alle Zweifel. Je näher ein Mensch dem Liebhaber seines Lebens kommt, desto holdseliger wird er angeblicket. Er merket nicht die geringsten Zeichen von Ungnade.

Er siehet nichts als Blutstropfen, Wunden, nach den Sündern ausgereckte Arme. Er höret Worte des Lebens. Der Glaube umfasset den Schmerzensmann. Die Ueberzeugung von der Vergebung der Sünden bricht wie ein heller Tag im Herzen an. Er findet die Erfüllung seiner bisherigen sehnlichen Begierden. Er isset und trinket sich nun satt. Er hat, was er will. Er ist getrost und schöpfet aus der Quelle, die er als unerschöpflich vor sich siehet, Gnade um Gnade.

Da essen die Elenden, daß sie satt werden. Der Heiland giebt ihnen die Kost, die Manna und Most der Ewigkeit ist, dazu er selber geheiliget ist. Sein Fleisch wird ihre rechte Speise, sein Opferblut ihr rechter Trank. Sie trinken sich nach langem Durste satt, und werden reichlich getröstet. Doch dabei bleibt es nicht. Kraft der nahen Verwandtschaft mit ihm können sie auch Alles hoffen, Alles von ihm erwarten, was ihnen noch auf das Zukünftige verheißen ist, wohin die Erquickungen des Paradieses in jener Welt gehören, davon es Offenb. Joh. 7, 16. 17. heißet: „Sie werden nicht mehr hungern noch dursten. Es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne, oder irgend eine Hitze. Denn das Lamm mitten im Stuhle wird sie weiden, und leiten zu dem lebendigen Wasserbrunnen.“

Geliebte Seelen! So haben wir denn das Rufen unsers theuren Fürsten angehöret: Mich dürstet!

Wir haben vernommen, was für eine tiefe Quelle von Seligkeiten für uns in diesem Worte liegt. Er hat den Becher des Zorns bis auf den Boden ausgetrunken.

Das ist ihm schwer geworden, doch hat er es mit der größten Willigkeit über sich genommen. Nun ist das seine Erquickung für alle ausgestandene Mühe, wenn wir seine Gnade erfahren, die uns erworbene Seligkeit genießen und ohne Aufhören in ihm erfunden werden. Ach! wenn doch bald die seligen Gedanken in eure Herzen kommen und darin offenbar werden möchten: Hier komm ich, mein Hirte, mich dürstet nach Dir; ach Liebster, bewirthe Dein Schäflein allhier; du kannst Dein Versprechen mir Armen nicht brechen, Du siehest, wie elend und dürftig ich bin; auch giebst Du die Gaben aus Gnaden nur hin.

Wen da dürstet, der komme und wer da kommt, wird angenommen!

Amen.

Sechste Betrachtung.

Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht! Joh. 19, 30.

Ist auch etwas, das unsre Aufmerksamkeit mehr verdienet, als dies sechste Wort unsers sterbenden Heilands? Es ist ein majestätisches Wort; ein Wort, von dem unsre ganze Seligkeit herstammet in Zeit und Ewigkeit; ein Wort, auf welches man beinahe 4000 Jahre mit großem Verlangen in der Welt gewartet hat; ein Wort, in welchem wir die ganze Reihe der göttlichen Aussprüche, mit denen der Herr seine Kirche vom Morgen der Welt an begnadiget, erfüllet finden; — ja ein Wort, das uns die ganz unergründliche Fülle der Gnade aufschließet.

Es ist vollbracht! ruft der erblassende Mund des Erlösers. Sein Werk auf Erden war zu Ende. Ich habe die Ehre Gottes auf Erden hergestellet, spricht er; ich habe alle Arten der Leiden, die mir bestimmt sind, durchgangen; ich bin mit der Taufe, davor mir so bange war, getauft; ich habe den Kelch des Leidens ausgetrunken. Durch mein Blut ist die beleidigte Gerechtigkeit zufrieden gestellet. Das Joch des starken Gewaffneten ist zerbrochen. Die Vergebung der Sünden ist der ganzen Welt erworben. Ich habe Alles vollbracht, was zur vollkommenen Erlösung und Seligmachung der Menschen gehöret. Ich habe gut gemacht, was verdorben war.

Es ist vollbracht! Vollendet ist Alles, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohne. Es ist kein Titel zurück geblieben, kein Buchstabe in der heiligen Schrift von meinem Leiden zu finden, der nicht an mir erfüllt wäre.

Wann wollten wir fertig werden, dafern wir Alles, was die heiligen Weissager von dem Messias vorher verkündigt, anführen wollten? Wie heißt die Schrift des alten Testaments, in welcher nicht von ihm geredet wird? Nennt uns den Propheten, dessen Griffel nicht von ihm geschrieben hat!

Was war der hohe Versöhnungstag der Juden, welcher alle Jahre einmal mit ganz besonderen Ceremonien und Opfern gefeiert, und da durch den Dienst des Hohenpriesters die Sünde des Volkes vertilget und versöhnet wurde, anders, als eine Abschattung des großen Tages, an welchem der Heiland der Welt mit einem Opfer die Sünde der Erde tilgen, die Missethat aller Menschen versöhnen und wegnehmen sollte?

Tempel, Bundeslade, das Allerheiligste, Levite, Hoherpriester, Isaak, der das Holz auf dem Rücken trägt, um als ein gehorsamer Sohn seines Vaters sich schlachten zu lassen, das Osterlamm, dessen Blut den Würgengel von den Häusern der Israeliten abhält: weiset das Alles nicht auf den Mann der Schmerzen, an dem jetzt Alles vollbracht ist? Nun ist der Kelch ausgeleeret. Es ist nichts mehr übrig. Es ist vollbracht. Das Opfer ist auf allen Altären geopfert, auf dem Altar der Erde, im Garten Gethsemane, auf dem Altare des Holzes am Kreuze. Alle Weissagungen sind vollbracht.

Nun aber sind wir auch mit diesem Worte gewiß und wahrhaftig versichert, daß Alles getilget ist und sein Ende erreicht hat, was wider **uns** war, was **uns** verdammte, was **uns** unglücklich machte.

Die Sünde war unser Verderben. Alles Unheil, das den Erdboden bedeckt, rührt von derselben her. Paulus nennt sie Col. 2, 14. die Handschrift, die wider uns und uns entgegen war, welche wir mit eigener Hand geschrieben hatten, die der Grund und die Ursache unserer Verdammung war. Wenn wir unsere Augen zu Gott aufheben wollten, so stand sie uns entgegen. Der Heiland hat sie, als ein Werk des Teufels, zerstört, 1. Joh. 3. 8. Er hat durch sein Leiden und Sterben die Sünden der Welt ausgetilget, — er hat die Handschrift, die uns anklagte, ausgelöscht.

Es ist vollbracht! Die Missethat ist vertilget, wie eine Wolke, und die Sünde, wie der Nebel. Jes. 44, 22. Sie ist nun aus dem Mittel gethan. Die Sünden liegen nicht mehr auf der Welt. Der sterbende Mittler, der sie auf sich genommen, hat sie wie eine schwere Last getragen. Das Lamm Gottes hat sie weggetragen. Er hat sie ans Kreuz geheftet, wo wir ihre Vertilgung und Vernichtung öffentlich sehen können. Nehmet zum Beweise dieser Wahrheit das Wort: Es ist vollbracht. Das Gesetz war wider uns. Es versprach uns zwar das Leben, doch unter dem Bedinge, daß wir Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, von ganzem Gemüthe und unsern Nächsten als uns selbst eben sollten. Weil aber das in die Welt eingedrungene Verderben alles Fleisch außer Stand gesetzt, ja ganz untüchtig gemacht hatte, einen solchen vollkommenen Gehorsam zu leisten,

so drückte daher der Fluch alle Seelen der Menschen. O wir Elenden! wo blieben wir? was hielten wir dem Gesetze und dem Tode vor, wenn wir das Wort nicht hätten: Es ist vollbracht! Der **Herr** des Gesetzes wird ein Diener desselben. Er erfüllet dessen Forderungen an unsrer Statt; er liebt seinen Vater von ganzem Herzen und von ganzer Seele; er thut, was ihm gefällig ist. Er verkläret ihn auf Erden, und vollendet das Werk, das ihm gegeben war, daß er es thun sollte, Joh. 17, 4. Er verzehret sich als ein Brandopfer in seinem Dienste, und in dem Eifer für seine Rechte. Seine Nächsten aber, Freunde wie Feinde, liebt er nicht mehr als sich selbst, denn er lässet sein Leben für dieselben. Wir lagen unter dem Fluche, er tritt an unsre Stelle, und lässet sich als den ärgsten Uebelthäter ans Holz hängen, an welchem er, wie ein von Gott und Menschen Verfluchter, ja wie ein Anathema und der Fluch selbst anzusehen ist. Damit büßet er unsern Fluch, und nimmt denselben weg. Er ehret also das Gesetz. Er erscheinet nicht, dasselbe aufzulösen, sondern zu erfüllen. Und damit macht er uns von der Pflicht, durch des Gesetzes Werke gerecht und selig zu werden, auf ewig los. Sobald wir in ihm erfunden werden, kann uns das Gesetz nicht mehr als Feinde verfolgen. Alsdann ist es nicht wider uns. Um des Wortes willen: es ist vollbracht! werden wir angesehen als Leute, die Alles gethan und erfüllt haben, was sie zu thun schuldig waren. Der Fluch ist weg und schadet uns nicht. Der Zorn Gottes ist gestillet. Wollte sich Jemand noch vor dem Teufel fürchten, so liegt in eben diesem Worte die Gewißheit, daß demselben die Macht genommen ist. Der Teufel hatte die Macht des Todes in Händen; allein, da der Stärkere über ihn gekommen,

so hat derselbe diesen Feind unsrer Glückseligkeit gestürzet. Der Fürst dieser Welt ist gerichtet. So viel hat das Wort auf sich: Es ist vollbracht! und wer wird sich unterstehen, dessen Tiefen zu ergründen?

Hat nun der Heiland Alles vollbracht, so können wir uns auch fest darauf verlassen, daß Gott mit dem blutigen Gehorsam seines Sohnes, unsers Herrn, vollkommen zufrieden sei, und zur Bezahlung für unsere Sünden weder von ihm noch von uns das Geringste mehr fordere. Weicht, Schreckgespenster! Schweigt, Feinde unserer Seelen! oder beweiset erst, daß der Heiland einen einzigen Heller an unsern Schulden uns abzutragen übrig gelassen hat! Beweiset, daß er die Wahrheit nicht geredet, da er rief: Es ist vollbracht! Alsdann erst könnt ihr eure Klagen gegen uns aufs Neue vor Gericht anstellen.

Wir freuen uns indessen über unsere Vollendung, deren wir durch dies Wort versichert sind! Das ist die **Grundfeste**, darauf unser Glaube ruhet! So nahet sich der Glaube mit Freudigkeit zu seinem Priester am Kreuze. Was sollte mich anklagen, spricht er, bin ich doch von dir selbst absolviret? Meine Schuld ist ja abgeführt. Wer will verdammen, da du mich für gerecht erkläreſt? Wenn meine Seel' den Tag bedenket, da meine Sonn' zur Nacht geeilt, da sich mein Arzt zu Tod' gekränket, da seine Wunden mich geheilt, da er sein letztes Wort gesprochen, da meinem Haupt das Herz gebrochen, so nehme ich dies Opfer an, das mich allein versöhnen kann. Der Schluß ist richtig: Weil der Heiland gestorben, so sind wir nicht mehr in unsern Sünden. Wir werden vor dem Gerichte Gottes als eitel Gerechte angesehen. Nachdem wir mit Gott versöhnet sind durch den Tod

seines Sohnes, so können wir allen Feinden, die uns unsere Missethaten vorwerfen, getrost antworten: Sie sind bezahlt durch des Lammes Blut! Woher wissen wir das? Hier ist sein Wort: Es ist vollbracht! Das ist der unumstößliche Grund unserer Zuversicht und vollen Freudigkeit.

Das bleibt ohne Aufhören die Losung seines Volkes: Allein zu Dir, Herr Jesu Christ, mein Hoffnung steht auf Erden; ich weiß, daß du mein Tröster bist, kein Trost mag mir sonst werden. Auch in unsern letzten Stunden befehlen wir uns getrost dem, an welchen sich Stephanus wandte. Das Wort: es ist vollbracht! führet uns sicher in die künftige Welt. Zum Eingange in das ewige Reich unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi wird auch nichts mehr erfordert, als was nun vollbracht ist. Dies Wort ist das fürstliche Siegel, das unter der Versicherung: Wir sind Erben Gottes und Miterben Christi (Röm. 8, 17.), als unter einem offenen Briefe stehet. Jesu Wunden sind der offene Brief, in welchem die künftige Glückseligkeit uns verschrieben ist; dies Wort ist das Siegel, damit ja nicht der geringste Zweifel bei uns Platz habe. Dies Wort macht es, daß wir muthig durch die Welt gehen, mit einem Herzen, das weder furchtsam noch traurig ist, aufstehen und uns niederlegen, uns freuen, wenn wir das Krachen unsrer Hütte fühlen, wenn der Arzt verzagt, und keinen Rath mehr weiß, ja daß wir unser Heimweh nicht zurück halten können, so bald man uns zu verstehen giebt, daß keine Hoffnung zu unserm hiesigen Aufenthalte länger übrig sei.

Die Augen schließen sich, und die Seele geht mit diesem Gedanken voll Glauben und Hoffnung in die Ewigkeit. Und wie? Kann sie betrogen werden? Wird

sie es jetzt anders finden, als sie hier geglaubt und gehofft hatte? Da sie von ihrem Herrn und Haupte verlanget, daß er ihr um seines Verdienstes willen eine Wohnung, ein Plätzchen in seines Vaters Hause anweisen möge, um deß willen, weil er ihr Heiland ist, **weil er Alles vollbracht hat**, wird es ihr da versagt werden? Wer wollte das gedenken? Sehet da das Siegel unsrer Hoffnung!

Liebe Seelen! So lasset uns denn wahrnehmen des Wortes, das wir hören. Es ist vollbracht! Das ist ein theuerwerthes und unsrer Aufnahme würdiges Wort.

Woher kommt's aber, möchte man fragen, daß gleichwohl so viele erlöste Menschen, für welche Alles vollbracht ist, in Sünden sterben und an Leib und Seele verderben? Daß wir geborne und wirkliche Sünder und Uebertreter des Gesetzes sind, kann die eigentliche Ursache nicht sein. Denn wie heißt der Mensch, der unter diese Zahl nicht gehörte? Haben wir nicht Alle gesündigt? Röm. 5, 12.

Wenn Manche unter uns nur aufrichtig mit sich umgehen und sagen sollten, wie es ihnen im Herzen wäre, so müßten sie bekennen, daß sie nicht **glauben**. Wahrhaftig **glauben: Gott** ist um meinetwillen ein Mensch geworden, hat all das tausendfache Elend von der Krippe bis zum Kreuze getragen, hat gar die Noth geschmecket, die die Verdammten quälet, hat sich's so unendlich viel kosten lassen, ehe er sagen konnte: Es ist vollbracht! — das, sagen wir, wahrhaftig glauben, und dabei doch in Untreue, Undank und Ungehorsam gegen einen solchen Gott, in Gleichgültigkeit und Unempfindlichkeit gegen seine Marter und Wunden beständig fortgehen, die Welt lieb haben und was in der Welt ist, in Dingen sein Ver-

gnügen suchen, die den Sohn Gottes in solche Umstände gebracht, ein Sclave der Augenlust, der Fleischeslust und des hoffärtigen Wesens bleiben; gehet das an? Nein! Es fehlet den armen Leuten an **Glauben!**

Doch wir sehen auch Seelen unter uns, die wirklich um ihr Heil bekümmert sind, die sich daher beeifern, das Böse zu lassen, und die Pflichten, welche ihnen das Gesetz des Herrn vorschreibt, aus aller Macht, so viel an ihnen ist, zu erfüllen.

Wir sehen euch in einer schönen Gestalt. Es ist wahr: dem äußerlichen Ansehen nach seid ihr besser als eure gottlosen Brüder. Wer euch kennet, der muß gestehn: ihr jaget einer Gerechtigkeit nach. Ihr trachtet darnach, daß ihr durch die enge Pforte möget eingehen. Ihr seid nicht gleich dem Faulen, der es bei guten Wünschen bewenden lässet, und darüber stirbt, sondern ihr zerarbeitet euch in der Menge eurer Wege, und daher höret man aus eurem Munde so viele Reden vom Kampfe, mühsamen Streite, Selbstverleugnung, Kreuzigung des Fleisches, und andern unzähligen Beschwerden, die euch das Leben bitter und verdrießlich machen. Und warum bemühet ihr euch so viel und mancherlei? Was ist die Ursache aller eurer Plagen? Gehet heraus mit der Sprache! Ist es nicht die? Ihr wollt Gott versöhnen. Ihr wollt es dahin bringen, daß euch Gott gnädig sei. Ihr wollt eure Seelen retten. Wir wünschten alle, die uns hören, in den Umständen zu sehen, daß man von ihnen sagen könnte: Die Leute denken weiter, als auf diese kurzen Tage, die sobald dahin schwinden. Allein, der Weg, den ihr wählet, ist ein Irrweg. Und die Quelle, aus welcher alle eure saure Bemühungen herfließen, ist keine andere, als die in eurem Herzen liegende Feindschaft gegen den Heiland und sein Kreuz.

Gott hat es förmlich beschworen, daß sein Sohn, — hört ihrs! — sein Sohn soll Hoherpriester sein. Gott hat ihm das Amt eines Mittlers selbst aufgetragen, und ihn in demselben ewig bestätiget. Der Heiland tritt in seinen letzten Stunden vor seinen Vater, und vor euch, und ruft: „Es ist vollbracht. Ich habe Alles vollkommen ausgerichtet." Eure gottlosen, noch im Schlafe liegenden Brüder achteten darauf nicht. Ihr aber beweiset mit eurer ganzen Heiligkeit, daß ihr Feinde von seiner Genugthuung seid, daß ihr den Schwur Gottes zu entkräften und die Lippen des sterbenden Mittlers der Unwahrheit zu beschuldigen suchet. Er ist ein Opfer für uns geworden, und ihr machet euer Lager auf einem hohen und erhabenen Berg und gehet daselbst noch hinauf zu opfern. Jes. 57, 7. Er hat sich müde gearbeitet in euren Sünden und hat sie weggebracht. Ihr solltet nichts thun, als ihm zu den Füßen fallen, dieselben mit Thränen netzen, ihn euren Herren nennen, und aus Gnaden und Erbarmen, um seiner Wunden willen, Vergebung der Sünden von ihm erwarten. Gott ist versöhnt! lieben Seelen! Was soll denn die Frage: Womit soll ich den Herrn versöhnen? Mit Bücken vor dem hohen Gott? oder soll ich meinen ersten Sohn für meine Uebertretung geben? oder meines Leibes Frucht für die Sünde meiner Seele? Mich. 6, 6. 7. Sie ist vergebens. Es ist vollbracht. Wollt ihr selbst noch etwas vollbringen? Das heißet das Mittleramt des Heilandes beschimpfen, die Vollgültigkeit seines Verdienstes kränken. Und so könnt ihr kein Theil behalten in der Gemeine des Herrn. Mich. 2, 5. Seine Hand hat gesieget wider alle eure Widerwärtigen, daß eure Feinde ausgerottet sind. Und ihr stellet euch nicht anders an, als ob noch keiner besieget wäre, sondern ihr sie erst

vertilgen müßtet. Ihr jaget der Gerechtigkeit nach, aber einer falschen Gerechtigkeit. Besinnet euch! Kehret um, damit ihr erfahret, was es heißet: Glauben an den, der die Gottlosen selig macht!

Wenn ihr aus den Augen der Ruchlosen Thränen fließen und sie ihre bisherige Blindheit beweinen sehet, so fliehet sie nicht. Macht Gesellschaft mit ihnen und beweinet eure Heiligkeit. Eure Gerechtigkeit ist durch das sechste Wort der sterbenden Liebe verdammt, und alle eure Werke, so gut sie auch scheinen, sind, indem ihr eine Leiter zum Himmel aus denselben macht, wahrhaftig nichts anders als Todsünden. Was der Heiland angefangen, das hat er auch selbst vollkommen ausgeführet, und uns nichts zu thun, zu büßen oder zu leiden für unsre Sünden übrig gelassen.

Nehmet dieses Wortes wahr, ihr armen Seelen, die ihr es wisset, wer ihr seid, wo ihr von Rechtswegen hingehöret; denen es in die Augen leuchtet, daß sie in ihrem ganzen Leben nichts Gutes, sondern lauter Böses vollbracht haben! Es ist eine selige Stunde, wenn uns alles Recht zur Seligkeit, das wir vor Andern zu haben uns einbilden, wegfällt, wenn wir uns in unsrer Blöße sehen, und uns nichts mehr übrig bleibet, als das Warten auf Hülfe; da merkt man auf das Wort: Es ist vollbracht!

Niemand denke, was geht mich das an? So redet der Unglaube. Denn ihr, ihr Alle seid gemeinet. Eure Sünden sind nun gebüßet. Eure Schulden sind abgetragen. Ihr seid absolviret und losgesprochen. Wir verdenken es euch nicht, wenn ihr fraget: Ist's möglich? Darum schreiet der sterbende Erlöser es euch ins Herz: „Ja, Ja!

es ist vollbracht. Für dich, mein Kind, leide ich den Tod, mit dir hat's keine Noth. Deine Schmach ist mein, mein Verdienst ist dein, du sollst selig sein."

Wie muß doch wohl einem armen Wurme zu Muthe sein, der sich in der Sünde krümmt und windet, wenn er dies Wort gläubig anhöret. Freuet euch, verdammte Sünder; Gefangene, gehet heraus aus euren Gefängnissen! Der Strick ist entzwei, und ihr seid frei! Jetzt ist es keine Zeit in Banden zu liegen, oder sich neue Fesseln anlegen zu lassen. Fallet vor dem Manne nieder, der euch das Leben geschenket hat, und dankt es ihm. Und wenn ein Furchtsamer, ein Verzagter euch etwa begegnet, und damit zu schrecken suchet, daß ihr nur nicht zu laut singen und euch nicht zu viel eures Herrn und verwundeten Gottes rühmen solltet, weil ihr aller Tage Abend noch nicht erlebet, und wohl Helden wieder gestürzet wurden; so antwortet und denkt: Das Letztere weiß ich; allein ich bin kein Held, und mag auch aus meiner Kraft keiner werden. Ein armer Sünder bin ich, Gott ist barmherzig, das Eine bekenne ich, das Andre glaube ich; darum bitt' ich demüthiglich: Gott sei mir armen Sünder gnädig. Mit meiner Macht ist nichts gethan, ich wär' gar bald verloren, es streit't für mich der rechte Mann, den Gott selbst hat erkoren. Der steht mir für Alles. Er hat Alles vollbracht. Darum weiß ich es nun auch gewiß, daß ich hinfort durch keinen Riß auf dieser seiner Segenserd' von meinem Haupt getrennet werd'; weil er sein Wort den armen Seelen hält, so glaub' ich mich schon vollends durch die Welt!

Amen.

Siebente Betrachtung.

Und Jesus rief laut und sprach: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände! Und als er das gesagt, verschied er. Luc. 23, 46.

Das ist das letzte Wort, das der Heiland am Kreuz geredet. Nach diesem schließet sich sein Mund. Er rief **laut.**

Wie er kurz vorher die wehmüthige Jammerklage: „Mein Gott! Mein Gott! warum hast du mich verlassen?“ mit einem lauten Geschrei ausrief, so hörte man gleichfalls bei diesem letzten Worte seine starke und laute Stimme. Wir lesen zu unterschiedenen Malen in der Lebensgeschichte des Heilands, daß er seine Stimme erhoben und laut gerufen. Er hat seinen Grund, warum er auch diesen seinen letzten Seufzer mit lauter und erhobener Stimme in das Herz seines Vaters schüttet.

Dies Rufen gehört zu seinem hohenpriesterlichen Amte; er ruft laut uns zu Gute und für uns. Je heftiger ihn die Last unserer Missethaten gedrücket, desto stärker ist seine Stimme geworden, so, daß sie sich endlich nach Ebr. 5, 7. in ein starkes Geschrei verwandelt, welches er seinem Vater geopfert. Nun dürfen **wir** uns aufs Bitten und Flehen legen. Und wenn auch in den Stunden der Angst unser Gebet in ein lautes Geschrei verwandelt wird, so ist es in diesem Opfer des lauten Rufens Jesu schon geheiliget, und Gott angenehm gemacht,

daher dasselbe nicht verschmähet, sondern gewiß erhöret wird. Ja dem Geschrei unsers Mittlers haben wir es zu danken, wenn wir das Rufen des Geistes in unserm Herzen hören: Abba, lieber Vater. Gal. 4, 6.

Was rufet er aber? Jesus sprach: **Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände.**

Sein ganzes Haus ist bestellet. Seinen Feinden ist alles vergeben. Der Schächer ist errettet. Seine Freunde sind getröstet. Der Angstkelch unter der Verlassung Gottes ist ausgeleeret. Ueber seinen Durst hat er sich erkläret. Alles ist vollbracht. Das Testament der Gnade ist geschlossen, und die Welt erlöset. Er denket an die Ueberlieferung seines Geistes in sichere Hände und wendet sich zu seinem Vater: „Vater ich befehle meinen Geist in deine Hände.“

Der hohe Rath zu Jerusalem hatte den Heiland zum Tode verdammet, weil er gesagt: Ich bin Gottes Sohn. Hier bezeuget er aber nochmals, daß er bei diesem Bekenntniß beharre und dasselbe mit dem Tode versiegeln wolle. Wollen wir einen Beweis haben, daß er **Gott** ist! Da ist er. Er nennet Gott seinen Vater, so muß er auch sein wahrer Sohn sein. Er ist der Glanz der Majestät Gottes und das Ebenbild seines Wesens. Ebr. 1, 3. Seine Herrlichkeit soll uns beim Anschauen seiner elenden und schmählichen Gestalt am Holze nicht unbekannt bleiben. Darum heißt es: Vater.

Und also legte er zugleich mit diesem Worte an den Tag, daß er derjenige war, als den er sich ausgegeben, nämlich der **Heiland** der Welt. Er rechtfertigte sich damit vor den Menschen, daß er sich nicht mit seinem

Vertrauen von Gott abgewendet, wie der Spottgeist ihn kurz vorher beschuldiget; er bezeuget hiermit, daß er nicht um seiner eigenen, sondern um fremder Sünden willen den Tod schmeckte; daß er für seine Person unschuldig sei und für die Sünden der Welt ein Opfer bringe. Er wurde aber auch schon jetzt vor Gott gerechtfertigt, indem die Aufnahme seines Geistes in die Hände des Vaters ein gewisses Merkmal war, daß er für die Missethat der ganzen Welt genug gethan und von aller ferneren Schuld und Strafe derselben losgesprochen worden war.

Wer erkennet daraus nicht, daß der Vater den Sündern gnädig sei? Wäre der Gerechtigkeit nicht ein volles Genüge geschehen, wie hätte unser Bürge sich den Händen seines Vaters so zuversichtlich befehlen können?

Es wurde aber auch durch dies Wort offenbar, daß er der wahre Hohepriester des neuen Testaments sei. Sein letzter Seufzer beweiset noch, daß er mit einer priesterlichen Handlung beschäftigt ist.

An jenem großen Versöhnungstage des alten Bundes mußte der Hohepriester ein Sündopfer schlachten. Er mußte aber auch in das Allerheiligste gehen, das Blut des Opfers mitnehmen, dasselbe vor das Angesicht des Herrn bringen und gegen den Gnadenstuhl sprengen. Das war der Schatten; hier ist das Wesen. Unser Hoherpriester stellet sich selbst zum Opfer dar. Er vergießt sein eigen Blut. Damit ist Alles vollendet. Sein Geist gehet noch an dem Tage ins Heilige und tritt vor das Angesicht Gottes. Da ist der Beweis, daß er sein blutiges Priesterthum auf der Erde ausgeführet.

Unser treuer Hoherpriester hat aber auch sein letztes Wort geredet **uns zu Gute**, zur Stärkung unsers Glaubens.

Dieser höret hier den Gott rufen, an den er sich einzig und allein hält; er höret zugleich den wahren Menschen, der unsere Natur angenommen hat. Wir erblicken am Kreuz den gemarterten Leichnam eines Menschen. Und daß in demselben eine wahre menschliche Seele wohne, davon werden wir durch das Wort belehret: „Ich befehle meinen Geist in deine Hände.“ Daher schließet sich der Glaube in Alles, was er ihn thun und leiden siehet, mit ein, und redet darauf die Sprache: Ich bin mit ihm an's Kreuz gehenkt, ich bin in seinen Tod versenkt, ich steh' in seinem Blute.

Und so ist sein letztes Wort uns auch ein gewisses Unterpfand, daß er **uns** damals seinem Vater mit angezeiget, und unsre Seelen, die auf seine Seele gebunden waren, zugleich in dessen Hände befohlen.

Wenn wir nun unsre unsterblichen Seelen den Händen Gottes anvertrauen wollen, so können wir solches mit desto größerer Freudigkeit, weil der Heiland sie schon in der Stunde, da er starb, denselben überliefert hat. Und wie sicher sind sie nicht da verwahret! Wer will uns aus den Händen reißen, denen nimmer nichts entfallen ist, was sich ihnen übergeben hat? Aus den Händen, die Wundenmale tragen? Ueber denen wir die Ueberschrift lesen: Niemand wird sie aus meiner Hand reißen? Joh. 10, 28. Wollen wir nun in die Hände eines erzürnten Richters fallen, da der sterbende Mittler unsre Seelen mit seinem Geiste den Händen seines Vaters eingereichet hat? Das müsse ferne sein. Laßt uns gläubig auf ihn sehen und freudig ausrufen: „Es kann uns Dir nichts nehmen, wir sind in Deiner Hand!“ Er läßt doch unsre Seelen nie aus seinen treuen Armen, und thut nichts anders spät und früh, als unsrer sich erbarmen. Weil

er nun für uns gebüßet und den Tod von Gottes Gnaden für uns geschmecket hat, so sind wir die glückseligsten Geschöpfe auf Erden, sofern wir unser Gesicht nur nach dem Blutpanier unsers Lammes richten. Wer sich deß tröstet, der ist erlöst, dem kann fürwahr, nun ganz und gar, kein Tod noch Teufel schaden. Wir bringen jetzt unsre Tage im Segen und Friede zu, weil wir glauben, daß wir einen solchen treuen Seelsorger haben. Auch des Todes Schreckgespenste wird verächtlich angeschaut, wenn man seiner Gnade traut. Wenn unser Geist seine bisherige Wohnung auf eine kurze Zeit verläßet, so ist da an keinen Tod, an kein Ringen mit dem Tode zu gedenken. Wir schlafen ein, bis auf den Tag, da das Samenkörnlein unsers Lebens, das auf sein Beet, in Hoffnung reicher Frucht, gesäet ist, so herrlich wieder hervor grünen wird, und unsre Seele geht indessen hin das Lamm zu küssen. Am Ende aller Noth hält uns unser Herr und Gott. Das ist es, was wir dem letzten Seufzer unsers Herrn zu danken haben.

Damit schließen wir unter Furcht und Hoffnung.

Wir **hoffen**, ja wir glauben, daß diese letzten Predigten, die unser so tief erniedrigter Gott, mit starkem Geschrei, mit weinenden Augen, mit einem unaussprechlichen Verlangen nach unsrer Seligkeit, vom Kreuze gehalten, und darauf sein Haupt geneiget und verschieden, euch ermuntern werden, denselben so nachzudenken, daß ihr die Kraft dieser Worte, zur Rettung eurer theuer erlösten Seelen erfahret. Wir **fürchten** aber auch, daß wir bei manchen nichts weiter ausgerichtet, als ihnen damit alle Entschuldigung benommen, die sie sonst noch anführen könnten,

wenn sie zur Rede gestellet würden, warum sie den Rath Gottes von ihrem Heile verachtet.

Diese letzten Reden Jesu haben an Millionen Seelen ihre seligmachende Kraft schon bewiesen, und sie haben noch nichts von ihrer mächtigen Wirkung verloren. Sie sind nach beinahe zwei tausend Jahren eben das, was sie in der Stunde waren, da sie unser sterbender Hoherpriester unter ängstlichem Herzklopfen aussprach. Und das ist die Ursache, warum es Seelen giebt, denen sein lautes Geschrei, seine letzten Seufzer den Eindruck machen, der ihnen das Leben giebt, ja das ewige Leben. Daher können sie dieselben nicht vergessen, sondern sie sind ihnen immer so neu und wichtig, als hätten sie in der Gesellschaft der Marien und Johannis gestanden, und alles persönlich angehöret.

Und was ist es Wunder? Wie diese Nachrichten, die sie vom Kreuze hören, den Glauben in ihren Herzen angezündet, so hat derselbe auch darin beständig seine Nahrung und wird durch dieselbe in seiner Kraft erhalten, bis er ins Schauen verwandelt wird. Alle Apostel und Märtyrer haben aus diesen Quellen ihre Weisheit, ihre Freudigkeit, ihren fast unglaublichen und bewunderns-würdigen Muth geschöpfet. Und wenn der Vorhang zwischen Zeit und Ewigkeit wird weggerissen sein, so werden wir eine unzählige Schaar antreffen, die durch die Macht dieser Reden ihres Herrn dahin gebracht worden, wo er ist. Und wir, ach ja! wir wollen keine Vortheile davon genießen? Nur uns sollen diese mit dem Blute und Tode Gottes versiegelten Predigten nichts helfen? Wir wollen uns dabei anstellen, als ob sie uns nichts angingen? Das heißet unbarmherzig mit sich selbst umgehen und wider sein eigen Heil wüthen.

Lasset uns umkehren! Laßt uns an unsre Brust schlagen! Laßt uns Thränen vergießen, nicht über unsre Liebe, die wir am Holze sterben sehen, sondern über uns und unsre Härte, über unsern Unglauben und Gefühllosigkeit!

Laßt uns aufhören mit der Sünde zu scherzen, da wir in diesen Worten die Größe derselben, ihre Strafen und die Schärfe der göttlichen Gerechtigkeit erblicken. Laßt uns niederfallen vor der schrecklichen Majestät des Herrn, dessen Zorn über die Missethäter uns hier geoffenbaret wird. Da uns aber zugleich in diesen heiligen Reden unser Gnadenbrief eingehändigt, die Vergebung aller Sünden nicht nur angekündigt, sondern auch mitgetheilet und der Freibrief eingehändigt wird, so lasset uns dem Mann der Schmerzen zu Füßen fallen, und alles mit einem demüthigen armen Sünderkusse hinnehmen.

Diese Reden vom Kreuze sollen bei uns bleiben. Sie sollen unsre Herzen, Sinne und Gedanken einnehmen. Sie sollen den finstern Abgrund unsrer Seele erleuchten. Sie sollen uns einen immerdauernden Frieden und eine Freude verschaffen, die Niemand von uns nehmen kann. Dieser Schall soll uns in den Ohren klingen, wenn wir aufstehen, wenn wir uns niederlegen. Diese theuren Worte sollen uns das Verständniß öffnen, daß wir die Schrift verstehen. Sie sollen uns zum Schlüssel dienen, damit wir alle Schatzkammern Gottes aufschließen. Sie sollen unser Trost sein in Leibes- und Seelennoth.

Als Gott den Kindern Israel das Gesetz von der Heiligung der Erstgeburt gab und das Fest der süßen Brodte einsetzte, so fügte er die merkwürdige Ermahnung hinzu: Darum soll dies ein Zeichen in deiner Hand

und ein Denkmal vor deinen Augen sein, auf daß des Herrn Gesetz sei in deinem Munde, daß der Herr dich mit mächtiger Hand aus Egypten geführet hat. 2. Mose 13,9.

Was sollen uns nun nicht diese Worte sein, in welchen uns das allergrößte Wunder vor die Augen gestellet wird, dadurch wir von allem Uebel, das uns drückte, erlöset sind? Wie? sollten wir uns die nicht ins Herz schreiben lassen? Wollen wir nicht lieber mit einem Herzen, das nichts scheuet, das sich vor nichts fürchtet, das auch alsdann getrost ist, wenn der Rest anderer Menschen zittert, unsre Tage zubringen? Wohlan! soll das geschehen, so nehmet alle diese Worte, und mit denselben die Marter, das Blut und den Tod eures Gottes hin, zum ewigen Unterpfande, daß nun Alles versöhnet ist, was im Himmel und auf Erden ist, damit, daß er Frieden machte durch das Blut an seinem Kreuze, durch sich selbst. Alsdann wird sich unsre Wüste in einen fruchtbaren Garten verwandeln, und man wird an euch Leute sehen, die sichs zwar nicht einfallen lassen, daß sie besser wären, als Andere, von denen man aber doch mit Wahrheit wird sagen können: **Dies Volk hat Gottes Marter in Ehren!**

Amen.

Im Verlage des Vereins für innere Mission zu Niesky sind ferner erschienen und zu beziehen durch die Brüderpfleger und Diaspora-Arbeiter der Brüdergemeine, die Wupperthaler Traktat-Gesellschaft in Barmen, C. F. Spittler in Basel und Inspektor L. Weiß in Niesky:

№ 1a. **Die Friedensbotschaft,** nach Forstmann. Erstes Bändchen. 2te Auflage. 64 Seiten. 1 Sgr. 50 Stück 1 Thlr. 15 Sgr. 100 Stück 2 Thlr. 25 Sgr.

№ 1b. **Die Friedensbotschaft.** Zweites Bändchen. 64 Seiten. Preis s. Nr. 1a.

№ 2. **Der verlorne Sohn,** nach Luc. 15. 2 Seiten.

№ 3. **Wie Einer vom Unglauben ein wenig geheilt wird.** Erzählung. 4 S.

№ 4. **Evangelium für die Gottlosen,** von Forstmann. 8 Seiten.

№ 5. **Wo keine Bibel ist im Haus** ꝛc., von Dr. M. Luther. 2 Seiten.

№ 6. **In jener letzten der Nächte** ꝛc., Passionslied. 2 S.

№ 7. **Das that ich für Dich! Was thust Du für mich?** Nach der Leidensgeschichte. 2 S.

№ 9. **Heute so ihr seine Stimme höret** ꝛc., Erzählung. 8 S.

№ 10. **Der Thurmbau.** 8 S.

№ 11. **Sieben Passions-Betrachtungen über Leidens-Scenen,** nach Forstmann. 82 Seiten. Cartonirt mit Titelbild 3 Sgr. Auf 10 Exemplare eins frei.

№ 12. **Wer den Sohn hat** ꝛc., von Forstmann. 12 S.

Preis für № 2 bis 10 und № 12:
4 Seiten 1 Pf.

Bei Abnahme von Parthieen findet Rabatt und Franco-Zusendung statt.

Schnellpressendruck von J. C. Weißig in Rothenburg O.-L.

Forstmann, J. G. W.

Passions-Betrachtungen über die sieben Worte Jesu am Kreuz Ausgezogen aus den Passions-Predigten J. G. W. Forstmann's. Hrsg. von dem Verein für innere Mission zu Nisky

(Rothenburg o.-L.) 1869